Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 98 — Sonnabend, den 15 August 1931 — 80. Jahrgang

Laval und Briand kommen nach Berlin

Hilfe für Deutschland gefordert — Die Abrüstungsaussprache im Vordergrund — Gleichberechtigung für Deutschland — Die Verständigung marschiert

Paris. Der Quai d'Orsay gab ein amtliches Kommuniquee über den Besuch des deutschen Botschafters beim Ministerpräsidenten Laval heraus, das folgenden Wortlaut hat: „Ministerpräsident Laval hat am Donnerstag morgen den deutschen Botschafter in Paris, Herrn von Hoesch, empfangen. Herr von Hoesch hat den Ministerpräsidenten Laval und den Außenminister Briand im Namen der deutschen Regierung eingeladen, sich nach Berlin zu begeben. Der Ministerpräsident dankte dem Botschafter und hat die Einladung für ein Datum angenommen, das wegen der Abwesenheit des Außenministers Briand von Paris noch nicht festgesetzt werden konnte."

Havas fügt zu diesem Kommuniquee hinzu: Wir glauben zu wissen, daß der Besuch von Laval und Briand in Berlin am 26. oder 27. August stattfinden wird. Laval hat dem Botschafter von Hoesch erklärt, daß er in der Lage sei, ihm Freitag nachmittag endgültigen Bescheid zu geben.

„Populair" fordert greifbare französische Hilfe für Deutschland

Paris. Der sozialistische „Populair" befaßt sich mit dem bevorstehenden Besuch der französischen Minister in Berlin und erklärt, Laval hätte absolut nichts in der Reichshauptstadt zu suchen, wenn er nicht endgültig entschlossen sei, der deutschen Wirtschaft greifbare Hilfe zu bringen. Man habe genug optimistische Verlautbarungen gelesen, die von herzlichen Beziehungen zu einander gesprochen hätten, ohne daß deshalb die Lösung der Frage der europäischen Krise auch nur einen Schritt vorwärts gekommen sei. Die europäische Bevölkerung sei derartiger Höflichkeitsbesuche überdrüssig, weil sie immer mehr Hoffnungen aufkommen ließen, die sich später nicht verwirklichen. Wenn Laval daher keine großzügigen Unterstützungspläne mit nach Berlin bringen könne, so werde er besser tun, seine Reise zu verschieben, oder überhaupt darauf zu verzichten. Eine deutsch-französische Annäherung könne nicht durch Phrasen oder Händeschütteln zustande gebracht werde. Dazu seien vielmehr Handlungen und greifbare Vorschläge notwendig.

Deutsch-französische Abrüstungsbesprechungen

Berlin. Ein Berliner Mittagsblatt berichtet über das Bevorstehen einer deutsch-französischen Verständigung in der Abrüstungsfrage, wonach die deutsche Regierung bereit sein soll

eine Begrenzung der Mittel für Rüstungszwecke zuzugestehen,

wenn Frankreich hierfür Rüstungsfreiheit in bezug auf bestimmte Waffengattungen (schwere Artillerie, Flugzeuge usw.) zusagt. Richtig dürfte sein, daß zwischen Deutschland und Frankreich die Abrüstungsfrage genau so besprochen wird, wie dies in den Besprechungen mit Stimson Henderson und Mussolini der Fall gewesen ist. Die deutsche Regierung steht bekanntlich auf dem Standpunkt, daß Deutschland die Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage zugestanden werden muß und hat diesen Standpunkt in allen Verhandlungen gleichmäßig vertreten. Die französische Regierung hat hingegen bisher stets die Ansicht vertreten, daß der gegenwärtige Rüstungszustand beizubehalten sei.

Irgendwelche Anzeigen dafür, daß sich die französische Haltung geändert hat, liegen in Berlin bisher nicht vor. Welches Ergebnis die deutsch-französischen Abrüstungsbesprechungen haben werden, ist daher zur Zeit noch nicht zu übersehen. Jedoch ist hervorzuheben, daß die Berechtigung der deutschen Forderung auf Gleichberechtigung in den bisherigen Verhandlungen weitgehend von Amerika, England und Italien anerkannt worden ist.



Notlandung Lindberghs in Alaska
Lindbergh und seine junge Gattin, die bei ihrem Fluge über Alaska notlanden mußten.

Koalitionssorgen in England

Macdonalds Aussprache mit den Oppositionsführern — Durchgreifende Sparmaßnahmen erforderlich

London. Baldwin und Chamberlain wurden am Donnerstag nachmittag von Macdonald zu einer Besprechung in seiner Amtswohnung empfangen, in der sie über die Verhandlungen des Sparkomitees des Kabinetts inoffiziell unterrichtet wurden. An der Besprechung nahm auch der Schatzkanzler Snowden teil.

„Evening Standard" zufolge, hat der Ministerpräsident Baldwin bereits bei dieser Gelegenheit zu einer Konferenz der drei Parteien eingeladen, die vielleicht schon am nächsten Dienstag oder Mittwoch stattfinden soll. Der Besuch der beiden Konservativen beim Ministerpräsidenten dauerte etwa eine Stunde. Sir Herbert Samuel, der an Stelle des erkrankten Lloyd George die Liberale Partei vertritt, sprach ebenfalls am Nachmittag in der Amtswohnung Macdonalds vor.

„Evening News" zufolge, wünscht Macdonald nicht nur sich auf die Empfehlungen des May-Sparberichtes zu beschränken, sondern wünscht die Aufstellung eines Gesamtplanes, der sich in großen Zügen auf den Ausgleich des Staatshaushaltes erstrecken soll. Für die Aufstellung dieses Planes sucht er die Mitarbeit der Opposition, um bei dem Zusammentritt des Parlaments Ende Oktober auf jeden Fall gedeckt zu sein.

Die Balancierung des englischen Staatshaushalts

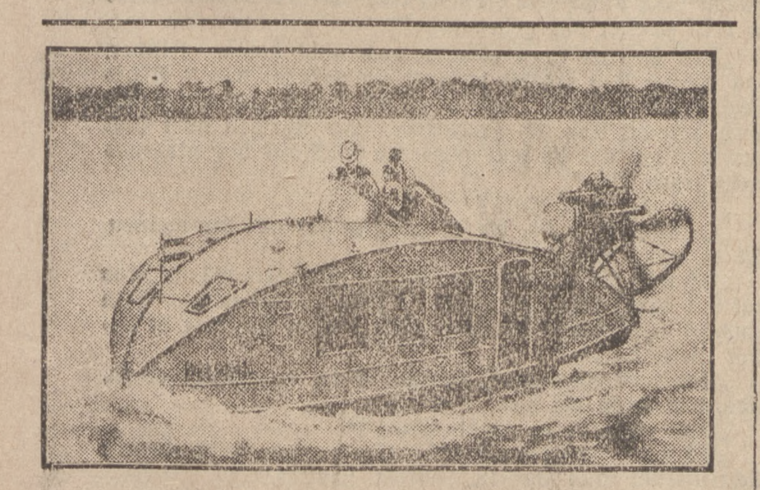
London. Die Erklärung des Sparausschusses des englischen Kabinetts, mit allen Mitteln einen Ausgleich des Staatshaushaltes herbeiführen zu wollen, wird von der gesamten Presse lebhaft begrüßt. Die „Times" meint, die Befriedigung der City über diese Absicht sei bereits am Mittwoch durch eine feste Haltung der englischen Staatspapiere zum Ausdruck gekommen, verlangt jedoch Klarheit darüber, ob mit den in der Regierungspresse geäußerten „Opfern aller Volksschichten" eine zwangsweise Konvertierung der englischen Kriegsanleihen gemeint sei.

„Daily Telegraph" wirft die Frage auf, ob die Regierung überhaupt in der Lage sei, die beabsichtigten Sparmaßnahmen in einer zufriedenstellenden Form durchzuführen. Wenn dieses auf Grund der Empfehlungen des May-Sparberichtes geschehe, so sei dies gut und schön. Wenn die Einsparungen aber nur durch eine Erhöhung der direkten Besteuerung erzielt werden sollten, so würde die einzige Folge eine Verschlimmerung der gegenwärtigen Finanzlage bedeuten.

Der konservative „Daily Expreß" erklärt, Macdonald habe jetzt eine vorzügliche Gelegenheit, bisherige Fehler wieder gut zu machen. Von einer gemeinsamen Verantwortung aller drei Parteien für die zu ergreifenden Maßnahmen könne allerdings keine Rede sein. Es liege vielmehr an der Regierung, den Parteien geeignete Maßnahmen vorzuschlagen, unter denen diese ihre Hilfeleistung zusagen könnten.

Der Textilarbeiterstreik in Lodz

Warschau. In der Lodzer Strumpfwaren Industrie sind insgesamt 18 000 Textilarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den Streik getreten.



Der „Stromzeppelin"
Auf der Donau wird augenblicklich ein neuartiges Fahrzeug erprobt, das eine Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometern erreichen soll. Durch die besondere Form des Bootskörpers — durch den außerordentlich geringen Tiefgang — und Verwendung eines Flugzeugmotors hat man die oben angegebene Geschwindigkeit erreicht, die das Dreifache der bisher erreichten Schnelligkeiten auf der Donau beträgt.

Neue Sabotage in der Ukraine?

Viele Brände in der letzten Zeit.

Die polnische Presse bringt wieder beunruhigende Nachrichten über angebliche neue ukrainische Sabotageakte in Ostgalizien. Im Dorfe Ermsdorf haben bisher unentdeckte Täter größere Getreidemengen in Brand gesetzt. Das Getreide im Werte von etwa 3000 Zloty verbrannte vollkommen. Im Zusammenhange damit wurden zwei Personen verhaftet. Auch im Dorfe Orchowice wurden seit drei Tagen mehrfach rätselhafte Brände beobachtet, die alle um dieselbe Nachtstunde ausbrachen. Mehrere volle Scheunen verbrannten vollständig. Wie die bisherige Untersuchung des Ueberfalles auf das Postamt in Truskawiec ergeben haben soll, soll es sich hierbei ebenfalls um das Werk ukrainischer Terroristen handeln. Die Täter sind bisher noch nicht gestellt worden. Sie sind in die Wälder, die zur tschechischen Grenze führen, entkommen.

Der polnische Staatspräsident auf Urlaub

Warschau. Außenminister Zaleski wurde am Mittwoch vom Staatspräsidenten zu einer längeren Konferenz empfangen. Nach diesen Besprechungen hat der Staatspräsident Warschau verlassen und sich auf ein Landgut Spala begeben, wo er längere Zeit zubringen wird.

Absturz eines polnischen Marineflugzeuges

Danzig. Ein Wasserflugzeug der polnischen Kriegsmarine stürzte kurz nach dem Aufstieg zu einem Uebungsflug in Putzig aus 10 Metern Höhe ab. Von den vier Insassen wurde ein Fliegerwachtmeister auf der Stelle getötet.

Schwere Unruhen in der irischen Grafschaft Cavan

London. Am Mittwoch kam es in und um Cootehill in der irischen Grafschaft Cavan zu schweren Unruhen, als eine von protestantischen „Orangemännern" einberufene Massenversammlung, zu der Mitglieder aus der ganzen Umgebung erwartet wurden, von irischen Republikanern dadurch verhindert wurde, daß die Eisenbahnlinien und Landstraßen aufgerissen und alle Telephon- und Telegraphenleitungen durchgeschnitten wurden. Nach einer bisher unbestätigten Meldung soll sogar die Eisenbahnbrücke zwischen Ballybag und Cottehill gesprengt worden sein. Da die örtlichen Polizeiorgane trotz eingetroffener Verstärkung nicht in der Lage waren, weitere Unruhen zu verhindern, mußten Truppen herbeigerufen werden, die die Hauptzugangsstraßen besetzten.



Cuba, die Insel der ewigen Revolutionen

Links: General Menocal, gilt als Führer der Aufständischen, die sich mit den regierungstreuen Truppen bereits mehrere Gefechte lieferten. — Rechts: Machado y Morales, der Präsident von Cuba, der über die Insel jetzt mit diktatorischen Vollmachten herrscht, sieht sich wiederum einem ausgedehnten Aufstand gegenüber, der sich gegen seine Präsidentschaft richtet.

Internationales Institut für Landwirtschafts-Kredite

Rom. Eine internationale Konferenz von Regierungs- und Bankenvertretern, die im internationalen Agrarinstitut tagte, hat am Donnerstag den Satzungsentwurf für ein internationales Institut für kurzfristige Landwirtschaftskredite angenommen. Die endgültige Unterzeichnung des Uebereinkommens wird im November erfolgen.

Demarche der österreichischen Regierung in Belgrad

Wien. Das Außenamt beauftragte die österreichische Gesandtschaft in Belgrad, wegen des Zwischenfalles vom 31. Juli an der steierisch-jugoslawischen Grenze bei dem ein Gastwirt aus St. Lorenzen und dessen beide Söhne von jugoslawischen Grenzsoldaten mißhandelt worden waren, sowie wegen anderer die österreichische Grenzbevölkerung beunruhigenden Zwischenfälle bei der jugoslawischen Regierung Vorstellungen zu machen.

Keine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung in England

London. Macdonald hatte heute eine dreistündige Unterredung mit Snowden. Er lehnte es ab, über die Unterredung Mitteilung zu machen. Allgemein wird angenommen, daß der Bericht des Sparausschusses erörtert worden sei. Man glaubt, daß die Regierung in die Arbeitslosenunterstützung nicht eingreifen werde. Selbst die Konservativen scheinen nicht für eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung einzutreten. Man glaubt auch nicht, daß eine Konzentrationsregierung zustande kommt.

Die spanischen Vertreter beim Völkerbund

Paris. Wie verlautet, hat der spanische Außenminister Lerroux die beiden Vertreter Spaniens beim Völkerbund ernannt. Es sind dies Madariaga, der augenblickliche spanische Botschafter in Washington, sowie Hurtado Miro, Mitglied der katalonischen Regierung.

Die Mazedonier schießen in Sofia herum

Sofia. In der Nähe des Innenministeriums und der Kathedrale kam es heute zu schweren Zusammenstößen zwischen den feindlichen Gruppen der Mazedonier. Es wurden mehr als zwanzig Revolverschüsse gewechselt, wobei ein Anhänger der Protogeros-Truppe schwer verwundet wurde. Als die Polizei erschien, waren die Mazedonier bereits verschwunden.

Die französisch-russischen Verhandlungen

Keine Kredite vor der Schuldenregelung

Paris. In der französischen Oeffentlichkeit zeigte man sich in den letzten Tagen ziemlich beunruhigt über gewisse Gerüchte, die im Zusammenhang mit den französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen im Umlauf waren und wonach sich die französische Regierung bereit erklärt haben sollte, der Sowjetregierung für ihre Einkäufe in Frankreich weitgehende Kredite zur Verfügung zu stellen. Handelsminister Rollin hat nunmehr in einer längeren Erklärung hierzu Stellung genommen, in der ausdrücklich festgestellt wird, daß von der Eröffnung von Krediten an Rußland nicht die Rede sein könne, solange die Frage der französisch-russischen Schuldenregelung keine befriedigende Lösung gefunden habe. Die französische Ausfuhr nach Rußland sei jedoch in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf 27 Millionen Franken gegenüber 170 Millionen Franken für das gesamte Jahr 1930 gefallen, während die russische Ausfuhr nach Frankreich in dem gleichen Zeitraum 250 Millionen Franken betragen habe. Das russische Gesetz vom 20. Oktober 1930 habe Frankreich den russischen Markt fast vollkommen verschlossen. Die augenblicklichen Verhandlungen hätten nur den Zweck, diesem ungesunden Zustand ein Ende zu machen.

Ghandi fährt nicht nach London?

London. Der Arbeiterausschuß des indischen Nationalkongresses hat am Donnerstag nachmittag beschlossen, nicht an der englisch-indischen Konferenz teilzunehmen. Aus der entschiedenen Haltung des Kongresses glaubt man folgern zu können, daß Ghandi nicht, wie beabsichtigt, am Sonnabend nach London abfahren wird.

Hunderte von Toten in Hankau

Hankau. Im Eingeborenenviertel, daß vor wenigen Tagen von einer schweren Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht wurde, ist Donnerstag abends ein verheerendes Feuer ausgebrochen. Hunderte von Personen sollen umgekommen sein.

Unruhen in Saragossa

Madrid. Nach hier vorliegenden Nachrichten soll die Lage in Saragossa in den letzten Tagen zu ernsten Besorgnissen Anlaß geben. Noch im Laufe des heutigen Tages soll der Generalstreik proklamiert werden. Arbeitswillige werden von bereits streikenden Arbeitern an der Ausübung ihrer Tätigkeit verhindert. Als Gegenmaßnahme hat die Regierung die Gewerkschaftsbüros schließen und die Gebäude der Telephongesellschaften durch Polizeiaufgebote schützen lassen. Die Polizei wurde bereits von Demonstranten bedrängt und mußte von der Dienstwaffe Gebrauch machen.

Akron-Start

Dieser Tage wird in Akron (USA.) das modernste Zeppelinluftschiff der Welt, das amerikanische Marineluftschiff „Akron“, getauft und von der amerikanischen Marine in Dienst genommen werden. Im Gegensatz zu dem deutschen Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat das amerikanische Luftschiff eine mehr birnenähnliche Gestalt. Die Motoren- und Passagierräume des Luftschiffs, das 184 000 Kubikmeter Inhalt hat, befinden sich im Innern des Schiffskörpers. Das Luftschiff hat zwölf Gaszellen, deren Ventile innerhalb einer Minute 1840 Kubikmeter Heliumgas abblasen können. Der Aktionsradius des Luftschiffes beträgt 17 000 Kilometer, d. h. es kann über eine Woche in der Luft bleiben. Im vorderen Drittel des Luftschiffes befindet sich ein großer „Stauraum“, in dem etwa sechs Flugzeuge Platz finden können. Die Herstellung des Luftschiffes kostete etwa 22 Millionen Mark.

Tschechisch-ungarischer Zwischenfall

Prag. An der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze wurde der tschechische Zollbeamte Stefan, der stellvertretende Vorstand des tschechoslowakischen Zollamtes in Hidas-Nemeti, von ungarischen Soldaten verhaftet. Einige Stunden später wurde ein zweiter tschechoslowakischer Zollbeamter namens Smolik verhaftet.

Die Ungarn behaupten, daß die beiden Zollbeamten in angetrunkenem Zustande die ungarische Nation beleidigt hätten. Beide wurden ins Innere des Landes transportiert. Eine amtliche Meldung über die Verhaftung der beiden Zollbeamten ist in Prag noch nicht eingetroffen.

Die Nachricht erregt hier großes Aufsehen. Man erinnert sich an einen ähnlichen Fall aus dem Jahre 1929, als der tschechoslowakische Eisenbahnbeamte Pecha ebenfalls in Hidas-Nemeti wegen Spionage von ungarischen Soldaten verhaftet wurde. Damals entstand ein heftiger diplomatischer Konflikt zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei, der die Einstellung des Eisenbahnverkehrs über Hidas-Nemeti auf die Dauer eines Monats zur Folge hatte.

Trotz eines scharfen Notenwechsels gelang es damals der tschechoslowakischen Regierung nicht, die Verurteilung des verhafteten Pecha zu 4½ Jahren schweren Kerkers zu verhindern. Pecha büßt gegenwärtig seine Strafe in einer ungarischen Strafanstalt ab.

Unwetter über Düsseldorf

Düsseldorf. Ueber Düsseldorf und Umgebung ging ein schweres Gewitter nieder, das etwa 1½ Stunden dauerte und große Wasserschäden verursachte. Durch einen Blitzschlag wurde der Eisenbahndamm in der Siegburger Straße getroffen und beschädigt. Wäre es nicht gelungen, den herannahenden Zug aufzuhalten, so hätte sich ein schweres Zugunglück ereignen können. In der Siedlung bei Holthausen wurde ein Mann auf einem Feldweg von einem Blitzschlag getötet. An einer anderen Stelle wurde die Lichtleitung von einem Blitz durchschlagen und ein Zimmerbrand verursacht.

Liebestragödie im Kabarett

In einem kleinen Warschauer Kabarett erschoß ein junger Mann eine in dem Lokal auftretende Tänzerin, weil sie die Anträge des stürmischen Liebhabers abgelehnt hatte. Der Täter wurde verhaftet.



Der kleine Sultan in Paris

Moulay Hassan, der kleine Sohn des Sultans von Marokko, der gegenwärtig zum Staatsbesuch des französischen Präsidenten in Paris weilt. Der kleine Sultan erregt überall großes Aufsehen.



32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber Fritz Remstedt schien ihre Worte nicht übelgenommen zu haben. Er nickte ihr verstehend zu.

„Jugend ist egoistisch, meine liebe, gnädige Frau. Auch um mich kümmert man sich nicht allzuviel. Seit Uschi gegangen ist, fühle ich mich so alt.“

Sie lächelte. „Nicht so etwas sagen. Es ist für Sie natürlich sehr bedauerlich, daß zwei Ihrer Töchter in Berlin leben. Aber Sie haben Ihre Alice am Platze.“

„Alice hat mir nie ganz so nahe gestanden wie Uschi. Und dann hat sie ihr Baby. Nicht viel Zeit für den alten Vater.“

Ellen lächelte. „Sie sind heute melancholisch, mein Freund.“

„Das wollte ich nicht sein in Ihrer Gegenwart. Eigentlich kam ich zu Ihnen, um Ihnen herzlich zu danken, daß Sie meine Uschi so glücklich machen.“

„Udo macht sie glücklich, nicht ich.“

„Aber Sie hüten und bewahren dieses Glück. Ihnen haben die Kinder Unendliches zu danken. Ohne Sie ginge dieser Haushalt überhaupt nicht. Sie brauchen mir nichts zu sagen, ich sehe und fühle, wer hier alles erhält, alles anordnet, für alles sorgt. Sie sind der gute Geist dieses Hauses, wie Sie der gute Geist dieser jungen Ehe sind. Und ich danke Ihnen aus Herzensgrund für ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt für meine Uschi.“

Er nahm ihre feine Hand und küßte sie. Ellen war beschämt. Wie gut, wie liebevoll dieser Mann sie beurteilte. Es war nicht so, wie er dachte. Sie lebte, wirkte, sorgte für Udo. Mütterliche Empfindungen für seine Frau fühlte sie nicht. Immer noch sah sie sie als Eindringling in ihr Haus, in ihr Glück an.

Ich muß besser, selbstloser werden, wenn ich so gut beurteilt werde, gelobte sie sich im stillen.

Aber alles blieb wie es war.

XVI.

An einem Vormittag gegen Ende des Februar saß Uschi wie gewöhnlich bei ihrem Manne im Arbeitszimmer, als es draußen schellte. Sie hörte die Schwiegermutter einen Ausruf tun, vernahm eine helle Frauenstimme. Udo war in seine Arbeit so vertieft, daß er nichts beachtete.

Aber nun öffnete Ellen, gegen alle Gewohnheit, die Tür zu seinem Arbeitszimmer und rief: „Siehe Udo, wen ich dir bringe!“

Er schaute auf, sprang empor und ging dem Besuch mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Die Carini! Nein, diese Ueberraschung! Du bist wieder im Lande, Ruth? Wo kommst du her?“

„Direkt aus München, wo ich meinem Mann durchgebrannt bin. Ich halte es in der Ehe nicht aus. Ich muß frei sein! Gestern bin ich gekommen, und schon habe ich meine alten Verträge erneuert. Uebermorgen trete ich wieder auf. Und von dir hört man ja unglaubliche Dinge, Udo! Du sollst verheiratet sein! Richtiggehend verheiratet? Ist das wahr?

Sie maß Uschi, die aufgesprungen war, mit den Blicken.

Udo lachte glücklich. „Es ist wahr, Ruth, und das ist meine kleine Frau. Dies hier ist also die berühmte Carini, Uschi.“

Die Frauen reichten sich die Hand kühl, fremd, Feindinnen im ersten Augenblick des Sehens.

Uschi kannte den Namen der berühmten Schauspielerin. Sie hatte sie früher einmal im Film gesehen. Sie wußte, daß sie auch Kabarettistin war. Von ihrer anscheinend intimen Freundschaft mit Udo und seiner Mutter wußte sie nichts.

„Nein, Udo, daß auch du diese Dummheit machen würdest! Junge, ich hätte dich für gescheiter gehalten! Entschuldigen Sie,“ wandte sie sich lässig an Uscht, die sprachlos dastand, „das alles geht durchaus nicht gegen Ihre Person. Nur gegen die Ehe im allgemeinen.“

„Aber du hast diese Dummheit doch schon zweimal gemacht, Ruth,“ sagte Udo lächelnd.

„Umso besser kann ich beurteilen, wie töricht es ist, sich zu binden. Das muß man den braven Spießbürgern überlassen, für uns Künstler ist es nichts. Ich habe genug für die Zeit meines Lebens.“

„Wir wollen lieber nicht darauf schwören, Ruth,“ lachte Ellen. „Ich prophezeie dir noch einen dritten Mann. Aber ob dein zweiter dich gehen läßt?“

„Mit Gewalt kann er mich doch nicht holen. Kinder, von meiner Ehe erzähle ich euch ein anderes Mal.“ Uschis Gegenwart schien sie nicht zu stören. „Du hast ein neues Buch heraus, Udo, ich gratuliere. Im übrigen aber sagt man von dir, daß du faul geworden seiest und dich nirgends mehr sehen läßt.“

„Wer sagt das, Ruth?“

„O, allerlei Leute, die es wirklich gut mit dir meinen. Ist es wahr, Schatzi?“

„Ich will dir etwas sagen, Ruth,“ erwiderte Ellen, „Udo hat mit seiner kritischen Tätigkeit ziemlich viel zu tun. Sein Buch ist auch noch nicht lange fertig. Kein Künstler ist immer gleich fleißig.“

„Das sind Ausflüchte, Schatzi. Also, du gestehst es zu. Udo, das macht die Ehe.“

„Und wenn sie es machte, Ruth?“

„So wäre sie Gift für dich. Ein junger, aufstrebender Schriftsteller muß schaffen, schaffen, schaffen!“

Uschi setzte sich wieder. Sie hatte noch immer kein Wort gesprochen. Sie betrachtete diese seltsame Frau unausgesetzt, die plötzlich hier hereinschneite, Udo Vorwürfe machte, weil er nach ihrer Ansicht nicht fleißig genug war, über die Ehe im allgemeinen und Udos Ehe im besonderen schalt, und sich gebärdete, als sei sie überhaupt die Herrin des Hauses. Und Udo und seine Mutter lächelten und schienen das alles ganz in Ordnung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Schlangenhochzeit

Von Svend Fleuron.

Im Verlage von Eugen Diederichs erscheint soeben ein neues Buch des dänischen Dichters Svend Fleuron „Tyß und Tuff, die Schlangen der Trollheide“. Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichen wir daraus nachfolgenden Abschnitt.

Und nun marschierte die Sonne mit Macht zur Höhe!

Und Sumpfwässer der Wieken waren ihre Tiegel, darin sie das Silber ihrer weißen Strahlenbarren schmolz; man sah die Blüten dampfen und dunsten. Aa—aah! schnappte die große Unkenfrau — sie war glücklich hierher entschlüpft mit einem einzigen kleinen Männlein, das sie nun zur Belohnung doppelt zärtlich umfing. Und im Mudderwasser an den Torfstichen entlang warfen sich auch die braunen Frösche der Lust des Lebens in die Arme

Mit einer Innigkeit und Hingebung, die ein Menschenkind in den Schatten stellen würde, spielten sie „Verwechselt das Bäumelein“ und rannten „Eins—zwei—drei das letzte Paar vorbei“ über die offenen sonnenglitzernden Schlammflächen. Ein behagliches, tiefes und anhaltendes Knurren, eine süße, melodische Frühlingsmusik stieg von den spielenden Scharen auf, während das Bleßhuhn hier und da seinen falschklingenden Fagottschrei hören ließ.

Es schien, als regne es unablässig an den Wieken und Pfützen entlang; als klatsche Tropfen auf Tropfen nieder und forme Ringe, so sah es aus. Und inmitten eines jeden Ringes, als Mittelpunkt, ragte ein Kopf aus dem Wasser — Hunderte und aber Hunderte solcher Köpfe waren zu sehen.

Frosch lag neben Frosch; aber nur sekundenlang waren sie still, sie tauchten unter, schossen hoch, jagten vorbei — und jede kleine Bewegung bildete ihre Ringe.

Eine Krähe, der der Frühlingsrausch schon im Blute saß und die zärtlich jeden gegabelten Wipfel der Sumpfweiden besah, ob er für den Nestbau geeignet schien, flog mit breiten behäbigen Flügelschlägen tief und langsam über das Moor. Da schwieg der knurrende, quakende Polterchor, und die „Regentropfen“ hörten auf zu fallen: mit einem deutlichen Klatsch tauchten alle Knurrköpfe unter!

Dann zeigten sie sich wieder: die großen aufgequollenen Augenknoten, die wie Hörner hervorstachen, pflügten vorsichtig die Wasserfläche — und nun tauchten spähend alle die schmutzkehligen Köpfe mit dem Schlammnacken auf. Rurrr, rurrr! huben sie an zu mahlen — wie ein siedendes Gebrodel einer fernen Großstadt oder wie ein Zug, der meilenfern über schwankende Brücken rollte, so hörte es sich an.

Leicht und anmutig ruderte die „Grünbeinige“ mit aufgestülptem Schwanz zwischen ihnen da draußen umher; aber sie war ihnen bekannt, sie gehörte zu den Tümpeln und war wie eine der ihren.

Im Tagesgrauen kroch Tyß, als das Gold durch die Spalten in den alten Grenzsoden hereinflimmerte und sie völlig blendete, aus ihrer Sandburg. In ihrer ganzen Länge, das Kinn an der Erde, reckte sie sich erwartungsvoll am Fuße des Stapels aus und begann den Körper langzuziehen.

Einsam rüttelte der Maiwind an den Heidezweigen. Wurde es nicht bald Zeit mit den neuen, grünen Nadeln; er war es müde, über diese schwarzen Höhen zu heulen. Wurr, wurr, surrte das Heidekraut. Es kannte diese Windstöße, diese Unduldsamkeit, mit der alles, was geschwind daherkam, behaftet war.

Ueber den Torfstapel, auf dessen Spitze Tuff gelauert hat, gleitet ein starrer fahlroter Vipernleib herab; kein Scheuern, kein Rascheln von Kies oder kleinen Steinen — lautlos wie ein schwebender Nebelschleier schlängelt er sich vorwärts und wirft die Zunge forschend voraus.

Den Steilhang hinunter ging es zögernd und in schräger Richtung; er sieht aus wie ein gleitender Sonnenstreifen — wirft sich dann plötzlich eilig hinab, so daß das zickzackstreifige Rückenband flimmert.

Sie hat ihn seit langem gehört; nicht mit dem Ohr, das ist ja halb taub durch die Schuppenmütze, nein, aber das Klopfen und Schieben seiner Bauchrippen pflanzt sich mit dem hurtigen Gedröhn stampfender Fußtritte durch Stein und Erde bis zu ihr hinab fort; sie spürt ihren Schlangengemahl mit Hilfe des ganzen Resonanzbodens, mit dem ihr Sinn und Körper vertraut sind.

Angetan in seine blanke, frische Haut eilt er an ihre Seite, streicht so dicht an ihr vorbei, daß sie förmlich gegen die Sonnenwärme gepreßt wird, die in verdichtetem Maße von der Torfwand zurückstrahlt.

Sie läßt die Zunge flitzen und füllt sich mit Luft. Lieblich, die stechende Heide zu riechen! Er ist kalt, aber der Sand ist warm.

Er schiebt sich ganz unter sie und stülpt ihren schwarzen Schlangenkörper in verschiedenartig emporgehobenen Windungen auf ... ihre marmorfarbenen Gleitmuskeln werfen sein Bild wie ein Spiegel zurück.

Liebkosung! Und wieder Liebkosung!

Das Streicheln und innige Berühren hält an, während der Wind in den Büschen der Heide surrt und die Sonne sticht und brütet.

Einen Augenblick — dann schlingen sie sich blitzschnell umeinander! Die runden Schwänze wühlen im Mull und peitschen in Wollust den Sand. Die muskulösen, gleichsam geölten Schlangenleiber krampfen sich, heben sich in Hufeisenform empor und recken sich abermals aus, lautlos übereinander gleitend. Schwarzgeäderte und violettgesternte Bauchwindungen, wechselnd in dieser heißen Umarmung, während sie sich immer inniger vermählen.

Die glückliche Zusammenkunft wird schnell ruchbar, und andere feurige Liebhaber eilen herbei. Sie schlingen sich um das Paar, die eine große gesprenkelte Kreuzotter um die andere, Schwarztyß unter sich begrabend.

Ein ganzer Trossenturm wird geflochten, der sich bald ausreckt, als würde er hochgezogen, bald sich zusammenschiebt zu einem vielfach geknüpften Knoten.

Und beständig eilen neue herbei! Die Knotentrosse wächst ... kugelt sich mit einemmal herum und verwandelt sich in eine wogende Blüte von Gewürm, ein großes Kreuzotternei. Und jedem Neuankommenden entgegen siedet und brodelt es aus dem „Ei“ ... eine Schlangenhochzeit ist es ohnegleichen.

Nicht zehn Schritt davon entfernt paarte sich abermals ein Schock.

Und so lag ein Schlangenknoten neben dem anderen an der Sohle des Totenberges draußen am Rande des großen Reitermoores.

Tropen-Schicksale

Deutsche in Südamerika — Der Reisende, der Buchhalter und der Plantagenbesitzer

In Venezuela erzählte ein junger Deutscher über eine Geschäftsreise nach Kolumbien durch das Hochgebirge Venezuelas. Alles klang wunderbar abenteuerlich. Es kamen Jaguare vor, die das Auto bedrohten, Indianer und Urwälder. Ich erkundigte mich dann auch bei dem jungen Mann nach dem Zweck seiner Reise. Nun, er war Geschäftsreisender und er enthüllte mit einigem Stolz den Inhalt seines Musterkoffers. Es kamen Waren zum Vorschein, die das Herz eines Direktors des Greuelmuseums in Stuttgart höher hätte schlagen lassen können. Likörflaschen und Gläser, die eine Ente mit Küken darzustellen versuchten, Papierlampenschirme mit himmelschreienden japanischen Landschaften, mit Vergißmeinnicht aus Bunzlau, Gablonz und Umgegend.

„Das verkaufen Sie den Indianern? Deshalb die gefährliche Fahrt und Jaguare?“

„Gerade mit den Indianern kann man gute Geschäfte machen, die von der Welt ganz abgeschlossen sind. Das war in Deutschland auch so. In den Dörfern, wohin nicht mal eine Lokalbahn fährt, kann man am besten verkaufen. Solche Fahrten waren auch in Deutschland mühevoll. Und bissige Köter, die es auf einen Motorradfahrer abgesehen haben, sind im Grunde nicht weniger unangenehm wie Jaguare, die Angst vor den Menschen haben. Ueberhaupt, abenteuerlich käme mir das Leben hier in den Tropen nur vor, wenn ich in Deutschland darüber lesen würde. Hier habe ich andere Sorgen. Ich muß daran denken, wie ich meine Aufträge hereinbekomme und eine billige Unterkunft finden kann, genau so als wäre ich in Deutschland.“

*

Holländisch-Guayna ist ein reiches, kaum bevölkertes Land, das einem unternehmungslustigen Geist anscheinend jede Entwicklungmöglichkeit bietet. Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Es gibt hier verhältnismäßig viele Deutsche, aber kaum einen, der selbständig wäre.

„Pioniere, Kerle, die den Urwald urbar machen, die eine neue Welt aufbauen in einer neuen Welt, das klingt sehr großartig, aber wenn man näher hinsieht, was stellt sich heraus? Auch am Rande des Urwaldes, auch im Urwald selbst bleibt dir nichts anderes übrig, als für einen Wochenlohn von soundso viel und bei einem Arbeitstag von 10 bis 12 Stunden dieselbe Arbeit zu verrichten wie drüben im alten Europa. Für wen? Für irgendeine Aktiengesellschaft mit unsichtbaren Häuptern, die in London, in Amsterdam, in Paris sitzen. Und nicht nur uns Deutschen ergeht es so. Betrachten Sie hier in unserer Hauptstadt die sogenannte bessere Gesellschaft. Alle die Konsuln, also die erfolgreichsten Geschäftsleute, auch sie sind nur Angestellte

Unsere Kolonial- oder Kurzwarenläden, die manchmal so primitiv aussehen, sind trotzdem meist sehr rationell ausgebaut, mit einer Einkaufszentrale in London oder Amsterdam und mit Filialen auf den Inseln und in den Kolonialländern.“

Einen Berliner traf ich in einer neuentstandenen Stadt mitten im Urwald. Muß der da ein phantastisches Leben führen! Was macht er hier?

„Ich bin Buchhalter, Arbeitszeit von morgens sieben Uhr bis abends um sechs, eine Stunde Mittagspause Gehalt 140 Dollar, aber die Lebenshaltungskosten sind hoch, ich verbrauche fast alles, was ich verdiene.“

Phantastisches Leben? Genau so phantastisch wie das eines Buchhalters in Berlin.

*

Ein Rheinländer in Maracaibo, der nur nach vielen Schwierigkeiten eine Stellung auf den Oelfeldern fand, erklärt seinen Wirkungskreis.

„Ich kontrolliere die Arbeitskarten, wenn sie gestempelt werden.“

„Kontrolluhren bei den Indianern? Hier, wo es vor kurzem nur Urwald gab?“

„Ja natürlich, wir haben genau denselben Großbetrieb wie in Deutschland. Und auch bei 40 Grad Hitze bleibt die Hauptlosung Arbeitsdisziplin.“

*

Ein Kaffee-Plantagenbesitzer aus Guatemala, der mit einer schweren Malaria nach Hamburg fuhr, gehörte zu den wenigen „selbständigen“ Deutschen, die ich unterwegs traf.

„Auf eigenen Füßen zu stehen, das hört sich schön an und das war auch immer mein Wunsch. Aber heute ist das, wenn man nicht zu den Großgrundbesitzern gehört, die auch die Macht haben, nichts weiter als eine Illusion. Es kommt nicht mehr darauf an, wieviel man produzieren, sondern wie man verkaufen kann. Die Ernte ist glänzend, aber die Kleinen gehen dabei zugrunde.“

*

Ein Buchdrucker, ein Leipziger, der schon seit Jahrzehnten in San Juan, auf der schönen Insel Porto Rico lebt, seufzt melancholisch, als von der Schönheit der Insel die Rede ist.

„Ich merke nicht viel davon. Die Arbeitszeit ist zu lang und trotz all der Jahre kann ich mich an die Hitze nicht gewöhnen. Einer meiner Brüder arbeitet auf den Oelfeldern in Venezuela, ein anderer in den Raffinerien auf Trinidad. Wir bekommen genug Briefe aus Deutschland, in denen man uns um unser „interessantes“ Leben beneidet. Worin steht das Interessante? Ich bin überzeugt, man denkt dabei nicht gerade an die Arbeit. Was aber ist das Neuartige, das wir hier erleben? Die Hitze, Tropenkrankheiten? Wir finden es gar nicht so spannend, Chinin zu nehmen und von den Moskitos gequält zu werden. Ja, wir verdienen mehr als drüben. Der Wochenlohn eines gelernten Arbeiters schwankt zwischen 25 und 60 Dollar, aber die untere Grenze ist die häufigere. Dagegen sind die Lebenshaltungskosten entsprechend höher als in Europa. Kampf ums Dasein ist auch hier der Wahlspruch.“

Maria Leitner.

Platons Akademie entdeckt?

Die Nachforschungen, die von mehreren griechischen Archäologen in Zusammenarbeit mit dem Direktor des Nationalmuseums in Athen, Kourouniotis, vorgenommen werden, haben jetzt zu einer aufsehenerregenden Entdeckung geführt. Die Untersuchungen, die auf Kosten eines reichen Atheners ausgeführt werden, gelten der Freilegung des Sitzes der Akademie Platos. Der Platz liegt zwei Kilometer nordwestlich von Athen, und zwar in der Nähe des nordwestlichen Tores der Stadt, die im Altertum unter dem Namen Dibipylon bekannt war. Man hat bereits eine Straße freigelegt, die genau den Angaben entspricht, die Pausanias von dem „akademischen Wege“ gibt. Am Ende dieser Straße wurde der Platz eines großen Gebäudes entdeckt. Man glaubt es hier mit dem „Gymnasium“ zu tun zu haben, das von Kimon durch Zuführung von Wasser und Anpflanzung zahlreicher Bäume verschönt und zu einem Schmuckplatz umgeschaffen worden war, wo sich Plato gern aufhielt und seinen Schülern Vorträge zu halten pflegte. Der Tradition nach soll der Philosoph an dieser Stelle auch begraben sein. Man hat dort bereits mehrere bemerkenswerte Gegenstände gefunden, so zwei schön ausgeführte Reliefs, die es wahrscheinlich machen, daß sich das Grab Platos tatsächlich dort befindet. An keinem Ort knüpfen sich wohl wertvolle Erinnerungen als an diesen Platz, an dem die Platonische Hochschule volle neun Jahrhunderte der Sitz der berühmtesten Philosophenschule der Welt gewesen war. Außer Spaziergängen und Anlagen für gymnastische Zwecke enthielt die der Athene geweihte, von Hipparch um das Jahr 387 v. Chr. gegründete Akademie zahlreiche Altäre und Heiligtümer verschiedener Gottheiten.

Not in Hankau.

Infolge der Hochwasserkatastrophe am Jangtse-Fluß weilen gegenwärtig etwa 160 000 Flüchtlinge in Hankau. Da es unmöglich ist, sie zu ernähren, sterben täglich zahlreiche Menschen infolge Hunger. Es dürfte noch Monate dauern, bis die Wasserfluten zurückgegangen sind. Auch in Hankau selbst steht in den niedriger gelegenen Stadtteilen das Wasser bis fünf Meter hoch. Tausende von Tierkadavern sind von den Fluten angeschwemmt worden; Epidemien dürften unvermeidlich sein.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. türkischer Stadtrichter, 4. mooriger Landstrich, 6. Baum, 8. Auerochse, 10. Theaterplatz, 12. Meerbusen, 14. Stadt in der Schweiz, 16. Alpenweide, 18. Anerkennung, 19. norwegischer Schriftsteller, 21. Gewässer, 23. griechische Göttin der Zwietracht, 25. chinesisches Wegemaß, 26. Pflanze, 28. Stadt in Algier, 29. italienische Münze.

Senkrecht. 1. Stadt im Rheinland, 2. Fürwort, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. Bücherbrett, 5. Nebenfluß der Donau, 7. ausgestorbener Riesenvogel, 9. Nebenfluß der Donau, 11. griechischer Liebesgott, 13. Mädchenname, 15. biblische Figur, 17. Kurort in Italien, 19. Figur aus „Wallenstein“, 20. Fluß in Aegypten, 22. Baum, 24. römischer Sonnengott, 27. Tierprodukt.

Auflösung des Gedankentrainings „Können Sie gut beobachten?“

Es fehlen auf dem Bilde folgende neun Dinge:

1. der zweite Zeiger an der Schloßuhr,
2. die zweite Bahnschranke,
3. der Richtungspfeil auf der Tafel „Nach Waldheim“,
4. die zweite Wagenradspur,
5. die Zahl vor dem Komma auf dem Kilometerstein,
6. die Verbindungsdrähte der Antennen,
7. der Stuhl, auf dem der eine Herr am Tisch sitzt,
8. der Riemen am Gewehr des Försters,
9. der Schatten des Försters.

Im Golf von Korinth

Von Willy Möbus.

Am späten Abend hatte der Dampfer den Hafen von Piräus verlassen. Aber schon nach wenigen Stunden Nachtruhe werden wir geweckt. Der Kanal von Korinth ist erreicht. Es ist ½4 Uhr. Noch steht der Mond als schmaler Strich am Himmel, aber im Osten schiebt sich bereits langsam die blutrote Scheibe der Sonne über die Berge. Rotes und grünes Licht vor uns. Viele Lichter am Horizont. Zarte, im Morgengrauen wie Hauch erscheinende Bergketten. Die Dampfsirene heult; sie fordert Einfahrt in den Kanal. Vom Westen her nähert sich ein Feenschloß: ein zauberhaft beleuchteter Dampfer. Aus allen Bullaugen strahlt Licht. Die Landschaft ist ganz in Blau getaucht. Am Himmel wachsen gelbe Streifen. Ein kleiner Schleppdampfer hat sich vor unser Schiff gespannt. Wir fahren auf das grüne und rote Licht zu.

Ein schmaler Spalt zwischen den Felsen, eine Kulisse im Morgengrauen. Das ist der Kanal von Korinth, der den Isthmus durchschneidet und den Golf von Aegina mit dem Golf von Korinth verbindet. Er scheint gar keine Länge zu haben. Er wirkt auch noch, als wir näher kommen, wie eine Kulisse auf dem Theater. Die Felsen erinnern an eine Pappdekoration. Dann aber sind wir in der Einfahrt. Auf beiden Seiten des Kanals glühen elektrische Lampen. Ihr Leuchten spiegelt sich in dem ruhigen Wasser. Nun starren rechts und links Felsenwände, steil und schroff, zuweilen ausgefüllt mit Mauerwerk, um drohenden Bergsturz und Zerschütten des Kanals zu verhindern.

Die Kulisse ist verschwunden. Der Kanal hat eine tüchtige Länge — er ist keine Kulisse! Aber die Augentäuschung war vollkommen. Ueber sechs Kilometer müssen wir in langsamer, unendlich vorsichtiger Fahrt zurücklegen, ehe wir im Golf auf der anderen Seite sind und die Maschinen wieder anspringen können. Die Felsen sind wohl über 20 Meter hoch. Teilweise sind sie so glatt durchschnitten, als ob der Kanal mit einer Riesenfräse gearbeitet hätte. Mit einem Ruck verlöschen die elektrischen Lampen. Die Sonne übernimmt ihr Amt. Eine Brücke ist hoch über uns gespannt. Ueber sie hinweg geht der Verkehr auf der Landenge.

Der Kanal wurde 1861 von einer französischen Gesellschaft begonnen. Er ging in griechische Hände über, als die Franzosen in Geldschwierigkeiten geraten waren. Der Kanal ist zu eng, um einen größeren Verkehr aufnehmen zu können. Dazu kommen hohe Gebühren für die Durchfahrt. Wie ein großer Gebirgssee liegt der Golf von Korinth vor uns. Drüben am Ufer ruht ein kleines Dorf, die Stätte der im Altertum so mächtigen Stadt Korinth. Das neue Korinth wurde nordöstlich wieder aufgebaut. Es hat sich von den Schicksalsschlägen, die es ereilten, nicht mehr erholt. Die erste Handelsstadt der alten Griechen ist zu einem Schattenbilde herabgesunken.

Der Golf weitet sich. Sonne breitet Licht und Wärme aus. Blau ist das Wasser; kein Hauch von Wind gleitet über die Fläche. Die Bergketten, die uns rechts und links am Ufer begleiten, sind kahl. Nur selten unterbricht eine Siedlung ihre herben Linien.

Am frühen Nachmittag dampfen wir in den Golf von Patras. Bald liegt das Schiff mit dem Heck an der Mole. Im Innenhafen liegen viele kleine Segelschiffe, vor allem Gaffelschoner, und eine Reihe von Dampfern. Uns gegenüber weht am Heck die Fahne der Deutschen Republik. Am Molenkopfe sitzen braune, nackte Kinder. Hochauf jauchzend springen sie in das tiefblaue Wasser. Ein herrliches Farbenspiel. Wie die geschmeidigen Körper sich winden! Sie schwimmen wie Fische, sicher und furchtlos.

Patras ist eine uralte menschliche Siedlung. Schon die Phöniker sollen hier gesessen haben. Dann wurde es eine griechische, später eine venezianische und endlich eine türkische Stadt. Von hier aus begann der Freiheitskrieg der Griechen gegen das türkische Joch. Das Land wurde von Parteikämpfern zerrissen und seine Staatsform unterlag mannigfachen Wechseln. Auf der anderen Seite des Golfes, aber weiter westlich, liegt das aus den Tagen der Freiheitskämpfe so berühmte Missolunghi, wo der Sänger der griechischen Freiheit, Lord Byron, bald nach seiner Landung am Sumpffieber gestorben ist.

Brütende Hitze liegt über der Stadt. Die Menschen haben sich in die Häuser zurückgezogen. Das Leben scheint erloschen zu sein. So steigen wir durch die schlafende Stadt empor zur Zitadelle, von deren Mauern man einen schönen Blick über den Golf haben muß. Soldaten öffnen uns ein Tor. Hinter den alten Mauern ist wohlgepflegter Acker. Weit hinaus reicht der Blick. Unter uns liegt der Hafen. In azurnem Blau dehnt sich der Golf, leuchtend im hellen Scheine der Mittagssonne. Bergland begrenzt den Horizont.

Ein Lastauto rattert auf der Mole. Die Stadt scheint zu erwachen. Wir schreiten durch die Laubengänge einer zum Hafen führenden Straße. Die Läden sind geöffnet. Pferde wiehern. Esel schreien, Menschen fluchen. Vom Hafen her tönt das Heulen einer Sirene. Der Dampfer ruft seine Passagiere zurück. Die Hetzpeitsche sitzt hinter unserer Schiffsleitung. Laden, Löschen, weiter, weiter. Fabriken kennen wenigstens Pausen am Tage. Ruhe in der Nacht.

Patras liegt schon wieder am Horizont. Ganz klein sind die Masten der im Golf liegenden Schiffe geworden, und, wie im Morgengrauen der Kanal, so wird nun die entschwindende Stadt zur Kulisse, unwirklich, seltsam in seinem Farbenspiel, das Jonische Meer.

Singe Dich gesund

Stimmbildung als Heilfaktor.

Dem großen Heer der Lungenkranken, der Asthmatiker und Bronchitiker ist eine neue Hoffnung auf Heilung und dauernde Gesundung zuteil geworden. Sie heißt: Singe Dich gesund! Das klingt grotesk und unwahrscheinlich, denn bisher war Stimmbildung eine Angelegenheit für Sänger und Berufsredner. Heute aber glauben wir zu wissen, daß wir durch Gesang nicht nur unsere Stimme schulen, sondern auch Krankheiten des Kehlkopfes, der Luftröhre und Atmungsorgane beseitigen können. Eine Erkenntnis, die ärztliche Kapazitäten bereits praktisch anwenden, denn in den Lungenheilstätten von Potsdam und Treuenbrietzen bei Berlin, werden schon viele Hunderte von Patienten nach diesem neuen Dogma behandelt. Während man früher in den Heilstätten Schonung und Ruhestellung der erkrankten Lungen predigte, versucht man es mit dem Gegenteil, versucht man, durch stimmliche Tätigkeit die Lunge anzuregen und wieder vollwertig zu machen.

Wie entstand diese neue Heilmethode? 90 Prozent aller menschlichen Stimmen sind krank, so versichern alle Kehlkopfspezialisten und Gesangspädagogen. Von dieser Erfahrung ging man aus. Ihre Theorie legte zuerst der Gesangspädagoge Georg von Armin fest, ihr erster Heil-Praktiker in dieser Richtung war der Berliner Stimmbildner Dr. Herbert Biehle, der als Assistent an der technischen Hochschule zu Berlin tätig ist.

Dr. Biehle erkannte, daß die menschliche Stimme im allgemeinen verkümmert und in ihrem vielen Gebrauch behindert ist. Die meisten Erwachsenen können ja auch kaum eine Stunde laut und vernehmbar ohne Anstrengung sprechen, dann sind es nur noch heisere Laute, die sie hervorbringen. Selbst Berufsredner, Schauspieler und Sänger leiden unter Stimmkrankheiten und Indispositionen, die oft zum völligen Ruin der Stimme führen. Dabei ist von Natur aus das menschliche Stimmorgan zu außerordentlichen Leistungen befähigt. Der Säugling und auch noch das heranwachsende Kind schreien stundenlang mit unglaublicher Ausdauer, ohne dabei heiser oder stimmkrank zu werden. Später verbietet ihnen der „gute Ton“ das laute Singen und Schreien. Die Lunge hat bald keine Möglichkeit mehr, sich zu weiten und zu stärken. Auch im Schulgesang, bei dem oft die Grenze der kindlichen Bruststimme mit Gewalt überschritten wird, findet das jugendliche Stimmorgan im wichtigsten Entwicklungsstadium keine zweckmäßige Pflege u. Behandlung. So sind die gepreßten u. gequetschten, die dünnen u. flachen Stimmen zu erklären, mit denen wir durch das Leben laufen. „Wir haben uns“, sagt Dr. Biehle, „von der Naturstimme zugunsten der Kultur meilenweit entfernt und die Folgen zeigen sich nicht nur beim Sprechen, sie zeigen sich, was viel gefährlicher ist, in den vielen Krankheiten der Atmungsorgane, in den Katarrhen, der Disposition zur Lungentuberkulose. Es ist schließlich kein Geheimnis, daß die Zahl der Kehlkopfkranken in den letzten Jahrzehnten ganz erschreckend zugenommen hat.“

Wie will man nun diesen Zuständen zu Leibe gehen? Früher hieß es allgemein, wer richtig sprechen und singen will, muß richtig atmen lernen. Der Atem muß festgehalten und beherrscht werden, darf nicht unbenützt entweichen, hämmerten die Stimmbildner ihren Schülern ein. Heute sagt man dagegen: Alles gewollte, bewußt angestrengte Atmen ist unnütz, schwächt den Uebenden, aber fördert ihn nicht. Die neue Methode will den Atem restlos in Klang umsetzen. Denn das Geheimnis einer wirklichen Stimme, das Geheimnis jedes echten Sängers liegt in einer Kraftquelle, die aus einem spezifischen Luftdruck automatisch hervorgeht. Der geborene Sänger besitzt die Fähigkeit, die Luft mit Hilfe der Bauchpresse und eines im Kehlkopf entstehenden Widerstandes zum Stauen zu bringen, wobei Lunge und Kehle unter Spannung gesetzt werden.

Auf dieses Stauungsprinzip, das der vorhingenannte Gesangspädagoge von Armin entdeckte, baut sich die neue Stimm-Therapie auf. Seine umfassenden Beobachtungen gingen davon aus, daß die Erschlaffung unserer Stimmorgane und ihre Erkrankungen auf einen versteckten chronischen Kehlkopfkatarrh zurückzuführen sind. Die Entstehung dieses Katarrhs, der eine Entartung der Schleimhäute darstellt, hat seine Ursache fast immer in einer völligen Vernachlässigung dieses Organs durch falschen Stimmgebrauch oder mangelnde Atemstauung. Gelingt es aber nun, die erkrankten Schleimhäute zu reinigen, zu heilen und zu kräftigen, so ist die Grundlage für eine gesunde Stimme geschaffen. Aber nicht auf den Kehlkopf, auch auf Atembewegung und Lebenstätigkeit der Lunge kann die Erzeugung und Anwendung einer säugeartigen Stimmkraft einen tiefgreifenden Einfluß ausüben. Sie wirkt als innere Gymnastik in einem Maße, wie sie keine Atemübung hervorrufen könnte. Deshalb haben in der letzten Zeit viele Aerzte, die Stimmbildung zu Heilzwecken bei Lungenkranken angewendet. Erst unlängst berichteten die Leiter großer Tuberkulosekrankenhäuser auf der Tuberkulosentagung in Kissingen von ihren Erfolgen mit der neuen Methode.

Singe Dich gesund! heißt die neue Devise. Uebrigens hat jeder Säugling die tonnenförmige hochgestellte Form des Brustkorbes, die nur beim Sänger erhalten bleibt, aber für jedermann einen sicheren Schutz gegen die Tuberkulose bedeutet, die ja nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch eine Frage der Körperbeschaffenheit ist. Vielleicht ist also hier ein Weg zur Rettung vieler Tausender von Tuberkulösen gefunden.

Tiere schießen

Das Tierreich ist bekanntermaßen mit allen möglichen Verteidigungs- und Angriffswaffen ausgestattet, die in ihrer Wirkung so furchtbar sind wie nur irgendwelche listig erklügelten Kriegswaffen der Menschen. Daß aber Tiere sogar regelrechte Schußwaffen besitzen und diese auf den Gegner abfeuern sollen, wird doch wohl vielfach zweifelndes Kopfschütteln erregen. Und doch haben die verschiedenen Forscher uns darauf aufmerksam gemacht, daß dem so ist.

Seltsamerweise gehört gerade die uns so friedlich und hilflos erscheinende Schnecke zu den Tieren, die einen Revolver bei sich tragen, der mit einem Pfeil aus harter Kalkmasse geladen ist. Dieser Revolver sitzt an der rechten Seite vor dem Atemloch. Für gewöhnlich steckt der Pfeil im Lauf. Will die Schnecke schießen, so stellt die den Lauf ein und schleudert den Pfeil durch starke Muskelspannung aus der Mündung, während zuleich ein Sprühregen einer weißen Flüssigkeit verpufft. Trifft der Kalkpfeil eine in der Nähe befindliche Schnecke, so zuckt diese zusammen, da das Geschoß sich in die Haut einbohrt. Uebrigens schießen die Schnecken stets nur auf ihresgleichen, vielleicht in der Erkenntnis, daß die Wirkung des Geschosses sonst doch verloren gehen würde. Seltsamerweise wird von den Zoologen behauptet, daß dieser Pfeil ein regelrecher Liebespfeil ist, der das Liebeswerben der Schnecke einleitet. Wenn aber zugleich betont wird, daß der Schall des Schusses fehle, so muß sich das um einen Trugschluß handeln, denn wahrscheinlich vernimmt das Ohr der Schnecke sehr wohl einen Knall, wenn auch unsere auf gröbere Schwingungen eingestellten Ohren nichts hören.

Unter den Käfern gibt es einige, die ebenfalls Schüsse abgeben, und zwar lassen sie mit hörbarem Knall ein Gaswölkchen auspuffen, wodurch sich ein ätzender Dampf entwickelt, der dem Gegner recht unangenehm sein mag.

Wilhelm Bölsche berichtet auch von einer Barschart an den Küsten von Siam, die dort Schützenfisch genannt wird und — fast unglaublich aber wahr — aus dem Wasser ans Ufer mit Wasser schießt. Mit beängstigender Zielsicherheit schleudern diese Fische dicke Wassertropfen auf Insekten, die in der Nähe des Wassers auf den Pflanzen sitzen, so daß die Insekten ins Wasser fallen, worauf die Barsche die Schußbeute behaglich verspeisen. Der dicht an der Oberfläche liegende Fisch schleudert das Geschoß wahrscheinlich durch Muskeldruck mit geschlossenem Maul ab. Besitzer von Aquarien, in denen sich Schützenfische befinden, sollen schon erlebt haben, daß diese Tiere das Auge des Menschen für schillernde Insekten hielten und darauf mit tödlicher Sicherheit das Geschoß auf dies blinkende Ziel abschleuderten.

Daß der Ameisenbär sein Opfer wie ein Maschinengewehr mit Sand bewirft, ist bekannt.

In das Gebiet der Legende dürfte die Erzählung gehören, daß das Stachelschwein, wenn es zu höchster Wut gereizt werde, imstande sei, seine glasharten Borsten durch eine Muskelanspannung aus den Hauttaschen herauszuschleudern und dem Feind in den Leib zu bohren. Dies Wurfgeschoß sollte solche Kraft besitzen, daß es ein dickes Brett zu durchbohren vermöchte. Die neueren und zuverlässigeren Forscher meinen nie Gelegenheit gehabt zu haben, diese Eigenschaften zu beobachten. Immerhin ist die Erzählung hübsch, auch wenn sie den Nachteil hätte nicht wahr zu sein.

Michael Becker.

Frankreichs einziger Naturschutzpark

Der einzige Nationalpark, den Frankreich besitzt, befindet sich in den französischen Alpen im Departement Isere. Nach einer Schilderung, die das „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“ wiedergibt, umfaßt er jetzt ein Gelände von mehr als 13 000 Hektar. Das Schutzgebiet ist Hochgebirgsland, und zwar beträgt die durchschnittliche Höhe 2500 Meter. Das ist eine Erhebung, in der sich unter dem Himmel Indiens, der Anden oder des Kilimandscharo noch reiches Leben entwickelt, aber nicht unter dem Breitengrad von Grenoble. Hier gibt es nur Felsen, Gletscher, Oedland und höchstens einige Strecken, in denen Weiden und Gesträuch sich ausdehnen, sowie etwa 70 Hektar, die mit Kiefern bestanden sind. Der Anteil, der mit Pflanzenwuchs bedeckten Gelände scheint sich seit einem Jahrhundert eher verkleinert als vergrößert zu haben, da Frost und Wasser die Felsen zersprengt und zum Abbröckeln gebracht haben. Aus diesem Grunde könnte der Staat das Gebiet auch für mäßigen Preis erwerben. Außer den mit Felsen und Gletschern bedeckten Teilen hat der Park im allgemeinen grobkörnigen und dürren Kiesboden. Einige Kiefern reichen bis in Höhen von 2450 Meter empor. Die Gesträuche sind stellenweise Rhododendron, Wacholder und besonders Grünerlen. Auch einige Buchen, Lärchen und Tannen sind zu finden. Sonst ist die Flora sehr arm und nicht anders verhält es sich mit der Tierwelt. Von Gemsen hat man gegen 200 Stück festgestellt, doch wird leider in der Umgegend die Gemsenjagd eifrig betrieben. Das Murmeltier ist ziemlich häufig und vermehrt sich. Auch das Steinhuhn, das hier „rotes Rebhuhn“ heißt, kommt vor, ebenso hier und da Birk- und Schneehühner. Während Adler ziemlich selten sind, gibt es eine Menge kleiner Tagraubvögel. Man hat auch einige Edel- und Steinmarder sowie Füchse hier beobachtet.

Wie wurden früher die Reden der Abgeordneten niedergeschrieben?

Ehe die Stenographie erfunden war, konnten die Reden in den Parlamenten natürlich nicht wörtlich aufgenommen werden. Wir wissen denn auch z. B. von der ersten französischen Nationalversammlung, daß die Schriftführer sich begnügten, die Reden zu resümieren. Auch das war keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß z. B. die erste große Rede, die Robespierre hielt, nicht weniger als sechs Stunden dauerte. Hatte ein Abgeordneter, was häufig geschah, seine Rede vorher niedergeschrieben, so gab er dem Büro sein Manuskript. Die Rede wurde dann so gedruckt, wie sie geschrieben, nicht aber wie sie gehalten worden war. Oft waren die Redner aber auch selbst mit ihrer Leistung nicht zufrieden, und sie schrieben dann nach der Sitzung eine ganz neue Rede für den Bericht nieder. Seitdem die Stenographie aufgekommen ist, können die Reden zwar wörtlich aufgenommen werden, doch sind Irrtümer nicht ausgeschlossen. Deshalb pflegen die Abgeordneten ihre Reden vor der Drucklegung durchzusehen; dabei verbessern manche den Text in einer solchen Weise, daß eigentlich eine ganz neue Rede entsteht, die für die Nachwelt bestimmt ist.

Eine hübsche Anekdote wird uns von Lessing erzählt. Ein Verehrer des Dichters reiste einst eigens nach Wolfenbüttel, um aus dem Munde einer uralten Aufwärterin Lessings etwas über dessen häusliches Leben zu erfahren. Die wortkarge Alte erwiderte auf die Frage, ob Lessing geraucht habe, ärgerlich: „Hei harre (hatte) nix, hei kunne nix und dokte ok nix, aber schmöken dau hei'n ganzen Dag.“



Die Otto Lilienthal-Erinnerungsmedaille für Segelflieger Richter

Hans Richter, der bekannte deutsche Segelflieger, erhielt in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um den Gleitflugsport die Otto Lilienthal-Erinnerungsmedaille verliehen.

Der Pechvogel und – das GROSSE LOS

Je ungünstiger die allgemeine Lage ist, desto mehr Zulauf finden die Lotterien. Die Statistik der Loskäufe spiegelt getreulich wieder, wie stark in solchen Zeiten die Hoffnung auf einen glücklichen „Zufall" wächst, ein Begriff, der im Wörterbuch des Mathematikers völlig fehlt, in unserem Leben aber keine geringe Rolle spielt.

Jede Veränderung, die in der Welt vor sich geht, ist eine Wirkung von Ursachen; diese sind wiederum Wirkungen anderer Ursachen, die in unendlicher, ununterbrochener Verkettung auf frühere beruhen. Jeder Vorgang in der Welt ist mithin die unausbleibliche Folge der Gesamtheit aller vorangehenden Bedingungen. Wenn daher auch nur eine dieser Bedingungen gefehlt hätte oder eine anders gewesen wäre, so hätte auch der Erfolg anders ausfallen müssen. Es könne also, so schließt man, keinen Zufall geben, weil es nichts Ursachloses gibt. Wenn wir vom „Zufall" reden, so kennzeichnen wir nur die Unzulänglichkeit und die Schranken unseres Wissens.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte ein unvergleichlicher Siegeszug der Naturwissenschaften ein. Ihre kühnsten und erfolgreichsten Vertreter suchten alle Vorgänge auf eine Mechanik der Atome zurückzuführen. Da bemühte sich einer ihrer größten, der geistreiche Berliner Physiologe Emil du Bois-Reymond, die überschäumende Siegeszuversicht ein wenig einzudämmen und „die Grenzen des Naturerkennens" festzustellen. Er knüpfte an einen Ausspruch des großen Astronomen Laplace an.



Drei berühmte Freunde der Lotterie:
Schopenhauer, Kant und Lessing.

Dieser französische Forscher lehrte, daß ein Geist, der für einen gegebenen sehr kleinen Zeitabschnitt die Lage und Bewegung eines Atoms im Universum wüßte, auch imstande sein müßte, nach den Regeln der Mechanik die ganze Vergangenheit und Zukunft abzuleiten. Er könnte — so meinte du Bois-Reymond weiter — durch geeignete Auslegung seiner Weltformel uns sagen, wer die „Eiserne Maske" war, oder wer Caspar Hauser. Wie der Astronom den Tag vorhersagt, an dem nach Jahren ein Komet aus den Tiefen des Weltraums am Himmelsgewölbe wieder auftaucht, so läse jener Geist in seiner Gleichung den Tag, an dem England seine letzte Steinkohle verbrennen wird.

Man sieht, dieser glückliche Besitzer der Laplaceschen Weltformel würde — nach du Bois-Reymond — alle rückwärts- und vorwärtsschauenden Propheten weit in den Schatten stellen. Aber dieser gewaltige, von Laplace gedachte Geist müßte an zwei Stellen Halt machen. Wir sind — so führte der Berliner Gelehrte aus — nicht imstande, die Atome zu begreifen und vermögen nicht aus ihnen und ihrer Bewegung auch nur die geringste Erscheinung des Bewußtseins zu erklären.

Aber vielleicht müßte sich dieser Geist noch mehr Einschränkung gefallen lassen. Würde er wirklich die geschichtlichen Erscheinungen mit seiner Weltformel ermitteln und die Zusammenhänge menschlicher Handlungen entwirren können? Man kann das unbedingt verneinen, ohne die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Handlungen zu leugnen.

Ja, diese Gesetzmäßigkeit geht viel weiter, als man gewöhnlich denkt. Der Vertreter der Statistik an der Berliner Universität in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts Meitzen, ein unterhaltsamer Professor — es gibt auch diese Spezies, ohne daß ihre tiefe Wissenschaftlichkeit darunter leidet — pflegte sein Kolleg über Statistik damit zu eröffnen, daß er an die Tafel eine schematische Zeichnung heftete. Hier waren Kurven gezeichnet, aus denen man den Stand der Getreidepreise, der Eheschließungen und Geburten in den verschiedenen Jahren ersehen konnte. Es zeigte sich, daß mit sinkenden Getreidepreisen die Zahl der Eheschließungen im gleichen Jahre stieg, die Zahl der Geburten im nächsten Jahre zunahm. Ja sogar soziologische Erscheinungen, bei denen man noch weniger an innere Gesetzmäßigkeiten denkt, zeigen oft überraschende Regelmäßigkeiten. Nicht nur die Zahl der Selbstmorde, auch die zu ihrer Ausführung gewählten Mittel, die Verteilung auf die einzelnen Monate scheinen einem unerbittlichen Gesetz zu folgen. Man muß nur die Beobachtungen über längere Zeiträume und größere Bezirke ausdehnen. Was soll man nun erst dazu sagen, daß die Post trotz der Mahnung an den Briefkästen „Bitte die Aufschrift nicht vergessen" alljährlich fast die gleiche Zahl solcher Vergeßlichkeiten feststellen muß. Daß auch die Sterblichkeit gewissen Gesetzen gehorcht, das wissen die Versicherungsgesellschaften ganz genau. So scheint, je mehr wir die Ergebnisse der Statistik betrachten und in ihrer Ausdeutung behutsam vorgehen, auch in den sogenannten menschlichen Handlungen das Reich des Zufalls immer mehr eingeengt zu werden.

Die Mathematiker haben eine besondere Rechnungsart ausgebildet, die sogenannte Wahrscheinlichkeits-Rechnung, die feststellen soll, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß ein bestimmtes Ereignis eintritt. Wenn sich in einer Urne eine Million Kugeln befindet, und ich greife hinein, um eine herauszuziehen, so ist die Wahrscheinlichkeit für jede bestimmte einzelne Kugel, gezogen zu werden, nur ein Millionstel; und doch wird nur eine, und zwar eine bestimmte einzelne, mit Notwendigkeit gezogen werden. Der Wahrscheinlichkeitsbruch bedeutet hier gar nichts als den Grad unserer subjektiven Ungewißheit über das, was geschehen wird.

Ganz ungewiß für uns ist das Ziehungsergebnis der Lotterie. Sehr witzig hat das der Philosoph Schopenhauer einem Hamburger Lotteriekollekteur zu dessen schmerzendem Bewußtsein gebracht. Dieser hatte dem Philosophen des Pessimismus ein Los eingesandt mit der Bemerkung, daß es „sicher" mit einem Gewinn herauskommen werde. Selbstverständlich bat er um Übersendung des Lospreises. Schopenhauer schrieb, er möge diesen von dem so sicher in Aussicht gestellten Gewinn in Abzug bringen. Inzwischen fand die Ziehung statt, und siehe da, das Los, für das Schopenhauer keine Zahlung geleistet hatte, kam mit einem stattlichen Treffer heraus. Der Philosoph strich den Gewinn ein, und der Lotterie-Kollekteur rief vergeblich die Gerichte an, da sein Schweigen auf Schopenhauers Brief als Einverständnis mit dessen Vorschlag ausgelegt wurde. Seitdem sind die Losverkäufer etwas gewitzter geworden.

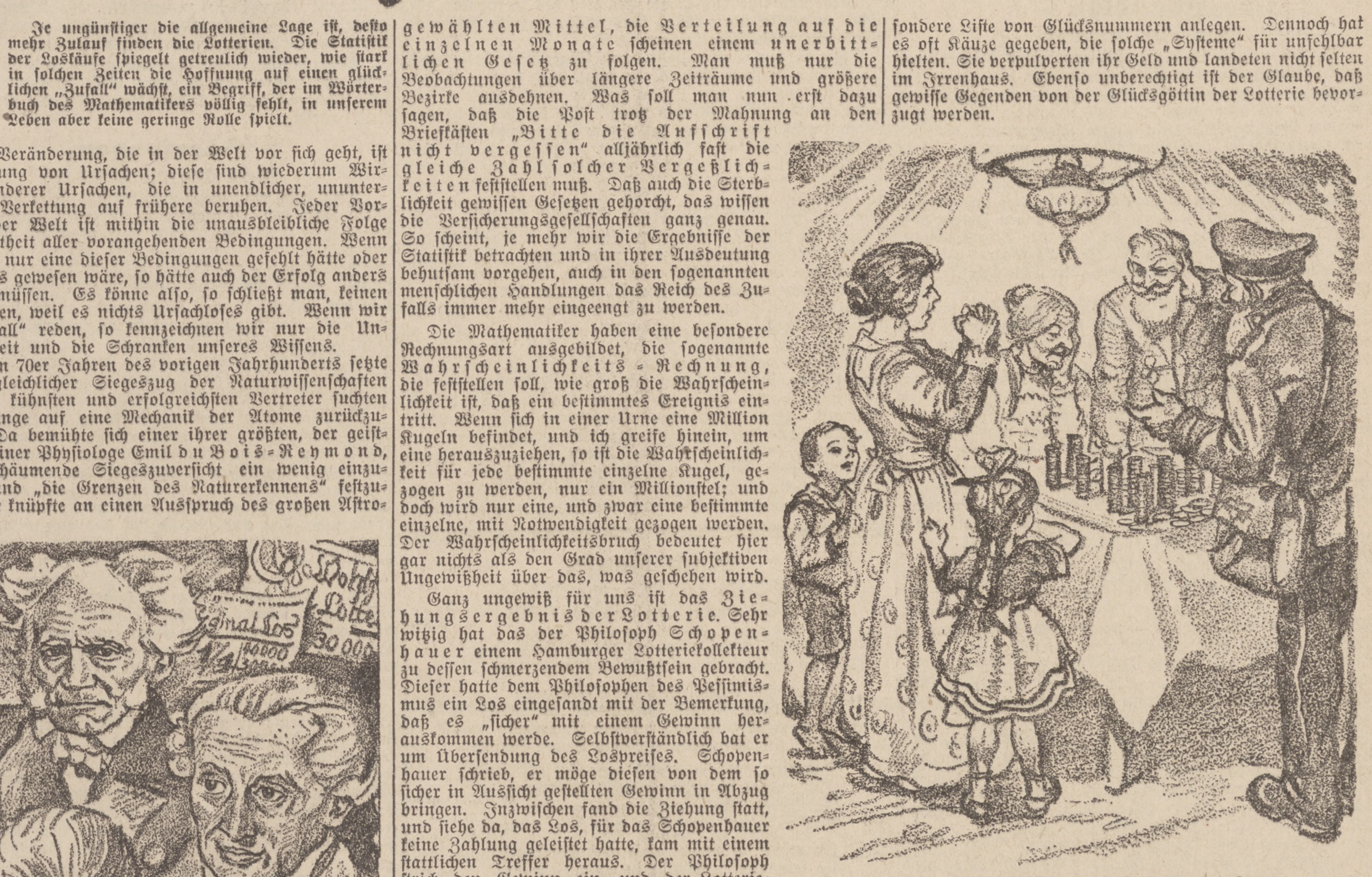
Hat einer von ihnen das Glück, daß einer seiner Kunden mit einem ansehnlichen Gewinn, wenn nicht gar



Wenn man alle „Pechvögel" würfeln ließe,
fände sich auch unter ihnen ein ausgesprochener „Glückspilz".

mit dem „Großen Los" herauskommt, so pflegt ihm das erfahrungsgemäß einen sehr großen Zulauf zu verschaffen. Wo das Glück einkehrt, läßt es sich häuslich nieder — so glauben wenigstens viele. Logisch könnte man ganz entgegengesetzt folgern. Man könnte sagen, da dieser Losverkäufer diesmal vom Schicksal begünstigt worden ist, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß er die nächsten Male leer ausgehen wird. Solche Logik wird aber durch die Tatsache nicht selten Lügen gestraft, denn es hat sich schon manchmal ereignet, daß der gleiche Losverkäufer mehrmals hintereinander die größten Gewinne verteilen konnte. So fiel in ein- und dieselbe Breslauer Kollekte der Preußischen Staatslotterie zweimal hintereinander das Große Los und ein drittes Mal die Prämie.

Viele glauben, daß bestimmte Nummern, so die von 1 bis 100, nur selten mit großen Gewinnen herauskommen. Aber man darf nicht vergessen, daß fast alle Lotterien Hunderttausende von Losen haben, von denen die Nummern 1 bis 100 nur einen verschwindenden Bruchteil bilden. Beobachtet man die Ziehungslisten während eines längeren Zeitraumes und vergleicht man die Resultate, so findet man, daß diese kleinen Nummern im Verhältnis zu ihrer Zahl ebenso oft gezogen werden wie die großen Nummern. Im Gegensatz dazu erfreuen sich gewisse Zahlen einer besonderen Bevorzugung, nämlich solche, in denen eine 7 oder 13 vorkommen, ferner 33 und 77. Das wissen auch alle Losverkäufer und Losdirektionen aus eigener Erfahrung. Selbstverständlich wäre es völlig verfehlt, wollte man sich auf Grund von Ziehungsergebnissen eine besondere Liste von Glücksnummern anlegen. Dennoch hat es oft Käuze gegeben, die solche „Systeme" für unfehlbar hielten. Sie verpulverten ihr Geld und landeten nicht selten im Irrenhaus. Ebenso unberechtigt ist der Glaube, daß gewisse Gegenden von der Glücksgöttin der Lotterie bevorzugt werden.



Ein beglückender Traum: Das Große Los.
(Nach einer in den siebziger Jahren weitverbreiteten Lithographie.)

Es gibt auch Menschen, die sich oft ihr Leben lang einbilden, „Pechvögel" zu sein. Es ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen, wie oft Pech mit Untüchtigkeit verwechselt wird oder andere entscheidende Ursachen mitwirken. Daß es keine „geborenen Pechvögel" gibt, mag folgendes Beispiel veranschaulichen: Nehmen wir an, ein Wohltäter der Menschheit käme auf den Gedanken, alle Pechvögel der Erde zu versammeln und deren Zahl betrüge mehrere Hunderttausend. Nun würden sie in zwei Gruppen geteilt, die gegeneinander zu würfeln hätten. Die Verlierenden scheiden aus, die Gewinnenden werden erneut in zwei Gruppen geteilt, usw. Schließlich müßte auf diese Weise ein Sieger übrigbleiben, der also das unerhörte Glück hätte, in sämtlichen Spielen gewonnen zu haben. Würde er nicht von Stunde an glauben, ein „geborener Glückspilz" zu sein?

Wie bereits einleitend bemerkt, wächst in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs die Beteiligung an allen Lotterien sehr erheblich. So stieg die Zahl der Losabnehmer nie mehr als kurz nach dem Kriege. Es sind auch nicht die reichen Leute, die die Hauptabnehmer sind. Sechzig Prozent von ihnen werden, wie statistisch nachgewiesen, von sogenannten „kleinen Leuten" gespielt.

Soll man nun dem Einzelnen abraten, Lotterie zu spielen? Wenn er sich nicht vom Lotterieteufel beherrschen läßt und in bescheidenen Grenzen sein Glück versucht, wird sich wohl im allgemeinen nichts dagegen einwenden lassen. Denn Hoffnung und Vorfreude haben auch ihren Wert. Hat doch kein Geringerer als Kant für das Lotteriespiel wohlwollendes Verständnis gehabt. Und Lessing erinnerte noch auf dem Totenbett seine Frau an die Erneuerung der Lose . . .

Reinhold Ruediger.



Der Zufall läßt sich nicht beeinflussen!
Trotzdem die Deutsche Reichspost vor einiger Zeit an ihren Briefkästen Tafeln anbringen ließ, die vor Vergeßlichkeit warnen, hat sich die Zahl derjenigen, die „zufällig" Briefe ohne Anschrift oder Marke aufgeben, nicht im geringsten vermindert.

Die Frau in Haus und Leben

Maudeli.

Von Eva Duncker.

Als ich neulich in alten Papieren einer befreundeten Familie blätterte — es waren kleine staubige, völlig vergilbte Heftchen — fiel mir folgende „Nachricht von einem neulichen Todesfalle“ aus dem Jahre 1831 in die Hand: „Alt Jungfer Johanna Paulina Friederika Maria Klappermaul, weiland Regimentswäscherin und Marquetenderin, nunmehro wirkliche Pappe-Deckel-Macherin und Helgen-Ausschneiderin zu Hoch Maur, giebt hiermit allen ihren Bekannten mit wehmutsvollem Herzen die betrübte Nachricht, daß ihre einzige und vielgeliebte Katze, namens Maudi, an den Folgen des Zipperleins Donnerstag den 14. des laufenden Augustmonats, in einem Alter von elf Jahren das Zeitliche gesegnet hat . .“ Die Nachricht schließt mit der Klage: „Mein einziger Freund, mein Maudi, ist tot.“ —

Viele werden über diesen „Nachruf“ nachsichtig lächeln, manche werden spotten, manche über den Unfug schelten und manche werden nachdenklich sein. Ich gehöre zu denen, die nachdenklich wurden.

Es ist hier auch garnichts zu spotten oder zu schelten oder zu lächeln. Die Freundschaft zwischen Mensch und Tier existiert und ist nicht wegzuleugnen. Aber der Mensch kommt gewöhnlich erst dazu, wenn er gründlich und unwiderruflich von seinen eigenen Stammesgenossen verlassen worden ist.

Was uns zu den Tieren zieht und die Tiere zu uns — wer kann es deuten! Was wir an Klugheit und Wissenschaft und sonst mancherlei voraus haben, ersetzt das Tier durch seinen unbeirrbaren Instinkt. Vielleicht wäre uns auch wohler, wir hätten zuweilen weniger Verstand und Kultur und dafür mehr Instinkt. Denn der Instinkt irrt nie, während der Verstand und die Kultur — — zuweilen nachlassen können. Das Tier, das der Natur so innig nahe steht, die Kreatur ist uns in vielen Dingen beschämend „über“. Vielleicht ahnt und weiß sie mehr von den Dingen, die in uns und um uns sind, als wir es selber wissen.

Freundschaft mit einem Tier schließen, ist oft eine sehr schwierige Sache. Heute gibt es keine Operetten- oder Filmdiva mehr, keine Sportgröße männlichen oder weiblichen Geschlechts, keine Diplomatengattin, keine Großindustriellengemahlin, keine Künstlerin, die nicht ihre Lieblingshunde oder Katzen hätte. Und die eleganten Modeblätter sorgen für die Verbreitung der idyllischen Bilder. „Frau N. N., die Gattin des bekannten Oelkönigs, mit ihrer preisgekrönten Zwergspitzhündin „Dolly“. „Lola Vola, die beliebte Filmkünstlerin, mit ihrer kostbaren siamesischen Katze“. —

Gewiß, es macht sich hübsch, und es ist Mode. Aber schließlich sind doch diese Tiere für ihre Herren und Herrinnen nur schöne Ausstattungsstücke, wie seltenes Porzellan, das man sammelt oder wie ein prächtiges Kleid, mit dem man sich behängt. Das alles ist noch keine Freundschaft. Es ist mehr Spielerei denn Kameradschaft. Eine Tierfreundschaft sollte uns kostbar sein. Denn eine Kreatur verschenkt sich, wie ein Mensch sich niemals verschenken könnte — völlig, restlos, treu für immer, mit Haut und Haaren und seiner kleinen dankbaren Seele.

Vor Jahren ist einmal eine Geschichte passiert, die dazumal durch alle Zeitungen ging. Eine alte Frau aus gutem Hause, die alle Menschen verloren hatte, die ihr einst lieb gewesen waren, lebte in einer kleinen Wohnung und hatte als einzigen lebenden Gesellschafter ein Huhn bei sich. Der Wirt des Hauses verbot der alten Frau das Halten des Huhns. Alles Bitten und Betteln war vergebens. Das Huhn mußte getötet werden. Am nächsten Tag hängte sich die alte Frau auf.

Genau so verzweifelt mag die Alt-Jungfer Johanna Paulina Friederika Maria Klappermaul im Jahre 1831 zu Hoch-Maur bei Konstanz gewesen sein, als ihr Maudeli starb. Nun erst kam der ganze Schauder der Einsamkeit über sie. Und die Pappe-Deckel-Macherin und Helgen-Schneiderin fand auch gewiß nichts Groteskes, Wunderbares oder Absonderliches daran, diesem Tier, das ihr getreuer Freund und Kamerad gewesen war, eine Totenklage nachzurufen, mit der auch ein abgeschiedener Mensch vollauf zufrieden hätte sein können.

Ich kann nichts weiter sagen, denn soeben kommt meine Katze ins Zimmer, springt auf meinen Schreibtisch, legt sich akkurat auf das Manuskript und deckt den leeren Bogen ab, auf dem ich noch weiter schreiben wollte. Gehorsam wie ich bin, breche ich ab. Sie findet wahrscheinlich, daß ich genug auseinandergesetzt habe, und da sie eine Katze ist, muß sie ja schließlich von dieser Geschichte etwas verstehen.

Wie das Denkmal aussehen sollte.

Von Dora von Stockert-Meynert.

Die Gemeinde Wien hat zur Feier des hundertsten Geburtstages Marie von Ebner-Eschenbachs, als einer der größten österreichischen Dichterinnen, einem kleinen Park des achtzehnten Bezirks ihren Namen verliehen. Nun ist es aber der Wunsch ihrer zahlreichen Verehrer, daß auch ihr Bildnis darin stehen möge. Obwohl es eine nicht gerade leichte Aufgabe ist, heute die Mittel für ein Denkmal aufzubringen, ist doch mit ziemlicher Bestimmtheit damit zu rechnen, daß schon im Herbst eine Konkurrenz für männliche und weibliche Bildhauer ausgeschrieben werden kann.

Bei der Ausarbeitung des Entwurfes wird es nicht so sehr darauf ankommen, eine photographische Aehnlichkeit der Dichterin zu erreichen. Für die Vielen, die durch ihre Werke den Weg zu ihr fanden, scheint es wertvoller, in ihrem Denkmal die Wesenszüge ihres Geistes wiederzufinden. Darum müßte es mit überzeugender Klarheit das Bild einer weisen und gütigen Poetin sein, deren Phantasie nie in Abgründe tauchte, oder ins Grenzenlose fliegend, sich in Uebersinnlichkeiten verlor, sondern sich begnügte, die Menschen und Schicksale ihrer Umwelt so zu zeichnen, wie sie sie sah und kannte.

Ihr Genius war niemals einen Gedanken hin, der schreckt und blendet. Er nimmt uns ruhig bei der Hand, gleich einem Freund, der uns gastlich in sein Haus führt, in welchem keine Finsternisse drohen, wenn es auch im treuen Widerschein der Wahrheit manche Elendsbilder zeigt. Denn die Kraft, die am zwingendsten aus den Dichtungen der Ebner-Eschenbach strömt, ist ihre unbestechliche Wahrheitsliebe und eine immanente Helligkeit des Verstandes, die nichts zu denken übrig läßt. Das müßte uns ihr Bildwerk sofort zum Bewußtsein bringen.

Wer in den Werken Marie von Ebner-Eschenbachs nach Marksteinen in ihrer Entwicklung sucht, wird wenige finden. Denn sie hat uns nur vollausgereifte Kunst gegeben, die keinen Einblick in ihr Ringen zuläßt. Sie schritt mit heldenhafter Entschlossenheit über das eigene Ich hinweg, um ganz in ihren Geisteskindern aufzugehen. Dadurch ist sie zur objektivsten aller Dichterinnen geworden, und ihre Klarheit wirkt selbst dann noch als Trost, wenn sie Tragödien vor uns aufrollte, weil sie sie in die Höhen einer Betrachtung zieht, die kein Gewitter durchtobt. Deshalb müßte auf der Stirn ihres Bildnisses eine Ruhe liegen, die uns die klassische Größe ihrer Selbstbeherrschung nahe bringt. Kein Wort verriet, was in ihr kämpfte und wartete. Klar und gebändigt, wie ihre wundervolle Schrift, die von der ersten bis zur letzten Zeile ihrer Manuskripte ebenmäßig dahinfloß, steht jeder Satz in ihren Dichtungen.

Und doch entwuchs die kristallene Helle ihrer Kunst einem Meer von Schmerzen und Enttäuschungen, weil es ihr versagt blieb, in jener Form ihres Schaffenswillens, die sie am tiefsten anzog, Erfolg zu finden: Auf dem Gebiet der Dramatik. Ihr erschütterndes Epigramm: „daß niemand schreiben könne wie ein Gott, der nicht gelitten habe wie ein Hund“, weist darauf hin. Wenn ihr Denkmal ihr wahrstes Selbst festhalten soll, müßte es auch jene Miene erraten lassen, die sie vor der Welt verbarg, da sie noch nicht das abgeklärte Lächeln trug wie später, nachdem ihrem Verzicht auf den Lorbeer der Dramatikerin ihr Ruhm als Erzählerin entwachsen war. Mochte die Ablehnung ihrer dramatischen Versuche berechtigt gewesen sein oder nicht: daß sie dafür Begabung hatte, wird in jeder ihrer Erzählungen durch die Knappheit und plastische Kraft des Ausdruckes und den dramatischen Aufbau offenbar.

Marie von Ebner-Eschenbach zählte schon fünfundvierzig Jahre, als sie ihre ersten Erzählungen schrieb. Und beinahe sechzig, bis sie jene Anerkennung fand, die sie zur Meisterin erhob. Also dürfte sie der Künstler, der ihr Denkmal meißelt, nicht jugendlich gestalten. Auch müßte er um Mund und Augen den Zug einer Wissenden spielen lassen, aber mit jenem Humor überglänzt, der das Köstlichste und Ureigenste an ihr war. Wie ein Glockenton durchdringt er ihre Werke, er entsprang dem Geist eines Erkennens, der in dem Hirn der Weisen wohnt und einer Güte, die alles durchschauen und verzeihen kann. Darum muß ihr Gesicht, so wie es in die Nachwelt blickt, auch die Prägung einer namenlosen Milde tragen, ohne daß darin Weichlichkeit liegt. Denn die war ihrem Wesen so fremd wie ihrer Kunst.

Wohin uns ihr Erzählen führt, ob in die Höhen oder Niederungen, es sind stets ganze Menschen, die sie darstellt, ganzes Leben und ganze Schicksale, die weder ihre sorgsame Ziselierung der kleinsten Nebengestalten, noch ihre große Vorliebe für Detailschilderungen je in unserem Interesse verflachen lassen. Dazu stand ihr Wille zu kritisch neben ihr und überwachte ihre Leistungen mit Gewissenhaftigkeit und jener Strenge, die sie sich angelobt hatte, als Grillparzer sie vor Dilettantismus warnte.

Marie von Ebner-Eschenbach besaß einen unausrottbaren Glauben an die Menschheit, und ihr Herz behielt ihr Leben lang die Führung. Zur Seite eines hochgebildeten, geliebten Mannes erlebte sie das Glück des Weibes. Aber sie hat kein Kind geboren, und das Heranwachsen ihrer Persönlichkeit geschah nicht auf dem Passionsweg der Mütterlichkeit. Dadurch ist in ihrem Dasein etwas Großes, von ihr heiß Ersehntes, unerfüllt geblieben. Sie suchte es durch die Wärme ihres Heimatgefühles zu überbrücken, das sie bis zu den letzten Tagen an dasselbe Haus, dieselbe Landschaft band.

Viele ihrer herrlichsten Erzählungen, wie „Bozena“, „Unsühnbar“, und „Die Totenwacht“ sind dem Rahmen des kleinen mährischen Dorfes entnommen, über dem der Glanz liegt, eine große deutsche Dichterin beherbergt zu haben. Kein Dichter hat je für die ländliche Not ergreifenderen Ausdruck gefunden als sie. Dennoch schreckte die Kultur ihres Wesens vor einem letzten Ausschöpfen des Menschlichen zurück, und sie zog es vor, statt Bösewichter Sonderlinge zu schildern.

Eine ihrer erfolgreichsten dichterischen Gestalten: „Lotti, die Uhrmacherin“, war nicht allein der Sammlerliebe Marie von Ebner-Eschenbachs für alte Uhren entsprungen, sondern sie hatte selbst das Uhrmacherhandwerk gelernt. Das gab später den Anlaß, daß sie auch zur Meisterin in dieser Kunst ernannt wurde. Es hat nichts Verwunderliches, sich die Schöpferin seelischer Organismen mit so zartem Räderwerk beschäftigt zu denken. Und es war das Streben der Dichterin, die Menschen gleich ihren geliebten Uhren in den richtigen Takt zu bringen. Darum drückte ihr nicht allein die Lust am Fabulieren die Feder in die Hand. Sie wollte, indem sie ihre Welterkenntnis weitergab, erzieherisch wirken und hatte ein Recht dazu. Denn sie vermochte Wahrheit und Kritik mit einer Liebe zu vereinen, die keine Vorurteile kannte, sondern die Menschen in jeder Schichtung des sozialen Lebens nach ihren Werten auf sich wirken ließ.

Möge sich der rechte Künstler finden, das Antlitz dieser Frau und Dichterin nach ihrem Geist zu formen. Wahr, weise und gut und voll jener Heiterkeit, die ein erfülltes Werk verleiht.

Nach Hause.

Von Johanna Martha Müller.

Ich möchte einmal noch nach Hause gehn,
Es müßte sein, als wie in alten Tagen,
Mein Mütterlein, das müßt' am Herde stehn
Und mir zur Heimkehr liebe Worte sagen.

Ich möchte einmal noch ihr Silberhaar
Mit meiner Rechten andachtsvoll berühren,
Mit einem Blick nach meinem Augenpaar
Müßt' sie mein ganzes, heißes Lieben spüren.

Und alles, was mich müd' gemacht und wund,
Das möchte ich vertrauensvoll ihr klagen,
Ihr liebes Lächeln machte mich gesund,
Ließ' mich die arge Welt aufs neu ertragen!

So möcht ich einmal noch nach Hause gehn,
Es müßte sein, als wie in alten Zeiten,
Mein Mütterlein, das müßt' am Herde stehn
Und eine frohe Heimkehr mir bereiten.

Haarsorgen.

Von Maria Berber.

Doch, doch, man lächle nicht, es sind schon Sorgen! Sie sollten sogar den Modesorgen voran gehen, denn was nützt das schönste Kleid, der schönste Hut, wenn die Frisur nicht dazu paßt!

Vorbedingung für schönes Haar ist konsequente, richtige Pflege. Zeigen sich irgend welche Haarübel, so versuche man nicht das und jenes, was die und jene anrät, sondern man frage einen, der wirklich etwas davon versteht. Denn eines schickt sich bekanntlich nicht für alle. Der verläßliche Fachmann weiß aus seiner größeren Erfahrung heraus, wie dieses oder jenes Haar zu behandeln ist. Es ist bestimmt jedes Haar anders und erfordert individuelle Pflege.

Natürlich ist bei der Haarbehandlung die eigene häusliche Pflege grundlegend. Hat man fettiges oder trockenes Haar? Darauf baut man zunächst die richtige Methode auf. Wenn man gegen übermäßige Schuppenbildung oder Haarausfall nicht schon beizeiten in der geeigneten Form ankämpft, ist später wenig oder garnichts mehr zu helfen. Vor allem wende man Zeit und Geduld auf das regelmäßige tägliche Bürsten, am besten mit guten elastischen Gummibürsten. Dabei soll man das Haar nicht nur in einer Richtung bürsten, sondern auch durch kräftiges Bearbeiten „gegen den Strich“. Das kräftigt den Haarboden. Auch regelmäßige Waschungen, tägliche, stärkende Einreibungen der Kopfhaut mit Franzbranntwein oder einem guten Haarwasser, das je nach der Beschaffenheit des Haares zu wählen ist, sollte man nicht versäumen. Die kleine Mühe wird bald durch den Erfolg belohnt.

Sorgen bereitet auch immer noch vielen Frauen die Frage „Färben oder nicht“. Das Haarfärben ist heute eine Kunst geworden, die große Erfolge aufweist. Also keinerlei Wagnis bedeutet, wenn man sich in die richtigen Hände begibt. In unserem Zeitalter, da nur der junge Mensch Geltung hat, kommt die Frau, die durch ihr graues Haar ihr Alter dokumentiert, ja einfach ins Hintertreffen. Das graue Haupt eines Großmütterchens in allen Ehren! Aber man soll nicht schon zwischen vierzig und fünfzig mit einem „melierten“ Kopf herum laufen, der einen grauen Schein über das Gesicht wirft und wirklich alt macht. Man will doch, seien wir ehrlich, möglichst lange jung aussehen! Was das Gefühl ausmacht, wenn man selbst weiß, daß man gut aussieht und es von allen Seiten bestätigt bekommt, das wird wohl jede Frau an sich selbst erprobt haben. Man fühlt sich am Ende wirklich nur so alt, wie man aussieht. Dazu aber darf es keinen grauen Kopf geben. Allerdings rate ich davon ab, die erste Färbung selbst vorzunehmen. Das spätere Nachfärben geht schon eher, wenn man geschickt ist. Es gibt erprobte und auch in der Hand des Laien unschädliche Färbemittel, mit denen man gute Resultate bei der Heimanwendung erzielen kann.

Mit der Haarwellung ist es genau so: will man sein Haar durch schonungsvolle Behandlung in die gewünschte Form bringen, dann gehe man zunächst einmal zu einem tüchtigen Fachmann, denn dieser wird einem die Winke geben, wie das Haar in diesem Spezialfalle zu behandeln ist. Mehr Wärme, weniger Wärme, dieser oder jener chemische Behelf wird im Einzelfalle zur Anwendung kommen müssen. Wie oft kommt es vor, daß das Haar, wenn man nach eigenem Gutdünken vorgeht, beim Ondulieren den Glanz verliert, struppig wird, dabei nie die Welle hält. Auf ungeschickte, ungeübte Versuche sollte man es jedenfalls nie ankommen lassen, dafür ist das Haar zu kostbar.

Dnrch Obst gesund oder krank.

Eine der köstlichsten Gaben, die uns der Sommer und Herbst bringen, ist das Obst. Zwar ist es an eigentlichen Nährstoffen ziemlich arm, aber der Obstgenuß ist trotzdem für unsere Gesundheit von außerordentlich hohem Wert. Obst enthält reichlich Vitamine, jene Ergänzungsstoffe, deren Mangel in der Nahrung bisweilen schwere Krankheit, insbesondere bei Kindern, nach sich zieht. Hierher gehören Erkrankungen der Knochen und Nerven, der inneren Drüsen, ferner Erkrankungen der Verdauungsorgane. Wir sollten uns die gute Gelegenheit, dem Körper Vitamine in solch angenehmer Form zuführen zu können, nicht entgehen lassen.

Der Gehalt an Fruchtsäuren verleiht dem Obst seinen angenehmen, erfrischenden Geschmack und bewirkt bis zu einem gewissen Grade auch eine Desinfektion der Mundhöhle. Weiterhin werden durch Obstessen Zähne und Zahnfleisch günstig beeinflußt, und ganz besonders hoch ist der Wert des Obstes als angenehmes Mittel zur Anregung der Darmtätigkeit anzuschlagen. Aehnlich günstige Wirkungen vermitteln die auf kaltem Wege hergestellten Obstsäfte.

Daß man auch beim Obstgenuß Maß und Vernunft anwenden muß, wenn anders nicht der Nutzen in Schaden für die Gesundheit umschlagen soll, sei stets zu bedenken. Auch ist davor zu warnen, ungewaschenes Obst zu verzehren. Man sollte es aus Prinzip tun, wie man ja auch das gekaufte Gemüse vorher wäscht, ohne daß natürlich die Sache in krankhafte Bazillenfurcht auszuarten braucht. Ehe das Verkaufsobst in die Hände des Verbrauchers kommt, ist es beladen mit Staub, Schmutz und anderen Krankheitskeimen. Man bedenke nur einmal, durch wieviel Hände mitunter die Früchte gehen, bevor wir sie verzehren! Nicht ungefährlich ist es für manchen Magen, zum Obst Wasser zu trinken. Untersuchungen und Erfahrungen haben gezeigt, daß reichlicher Genuß von Wasser nach vorhergegangenem Verzehr größerer Mengen von Obst recht unangenehme Erkrankungen herbeiführen kann. Noch schlimmer kann sich das auswirken bei kohlensäurehaltigen Flüssigkeiten wie Selterwasser, Bier oder ähnlichem. Man vermeide daher möglichst jeden Flüssigkeitsgenuß bald nach vorhergegangenem Obstessen, oder man schränke sowohl Obstmengen wie Flüssigkeitsmengen stark ein. M. R.

Pleß und Umgebung

Ablaßfeste.

Am Sonnabend, den 15. d. Mts. halten die Kirchengemeinden in Kobier, Podlesie und Staude ab. Das Ablaßfest in Dziedzitz wird Sonntag, den 16. d. Mts. abgehalten.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Der Gesellenverein veranstaltet am Sonnabend, den 15. d. Mts., einen Ausflug nach Kobier. Der Abmarsch erfolgt morgens 8 Uhr von der Marstallbrücke aus. Die Teilnehmer werden gebeten, sich ihre Verpflegung mitzubringen. — Am Mittwoch, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im „Plesser Hof" die regelmäßige Sitzung statt.

Evangelischer Frauenverein Pleß.

In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, den üblichen Vereinskaffee in diesem Monat am Mittwoch, den 19. August in der Alten Fasanerie abzuhalten. Bei etwaiger ungünstiger Witterung wird der Kaffee um 8 Tage verlegt.

Waisenhaus Altdorf.

Am Sonntag, den 16. d. Mts., findet nachmittags 4 Uhr eine Bibelstunde statt.

Kirchweihfest in Golassowitz.

Am Montag, den 10. d. Mts., beging die Gemeinde Golassowitz ihr traditionelles Kirchweihfest, das 165. Mal in diesem Jahre. Viele Gäste und Freunde der Gemeinde waren von weit und breit herzugeeilt, um den Laurentiustag in Golassowitz zu verbringen. Viermal füllte sich das altehrwürdige Gotteshaus mit Gläubigen, die mit andächtigen Herzen dem Worte Gottes lauschten. Auswärtige Pfarrer hatten in dankenswerter Weise die Gottesdienste übernommen. Der Posaunenchor begleitete den Gemeindegesang, während der Kirchenchor mehrstimmige Lieder vortrug. Um 3 Uhr nachmittags fand am Grabe des im Jahre 1926 heimgegangenen Pfarrers der Golassowitzer Gemeinde Johannes Stephan eine Feierstunde statt. Die dankbare Gemeinde hat ihrem geliebten und unvergeßlichen Seelsorger ein schlichtes, aber würdiges Denkmal gesetzt. Die Golassowitzer Gemeinde war dankbar, daß ihr der schöne Tag beschieden war und die Gäste nahmen Abschied mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen".

Golassowitz.

Am vergangenen Sonntage, nachmittags 6 Uhr, brach im Dominium Golassowitz, dessen Besitzer Dr. Stonawski in Jarzombkowitz ist, ein Scheunenbrand aus. Dabei wurden 120 Fuhren Weizen und zirka 40 Fuhren Wintergerste vernichtet. Es wird Brandstiftung vermutet, umsomehr als ein entlassener Arbeiter dem Besitzer das Feuerlegen wiederholt angedroht hat. Die vereinten Feuerwehren von Golassowitz und Pawlowitz hatten Mühe des Feuers Herr zu werden und konnten erst in den frühen Morgenstunden des Montages den Platz räumen.

Ermäßigte Unterkünfte auf den Schutzhütten des Beskidenvereins.

Der Ausschuß des Beskidenvereines Bielitz hat beschlossen, den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen und die Preise für die Unterkünfte in den Schutzhäusern, ausgenommen in jenen auf der Babia-Gora, herabzusetzen. Die Preise stellen sich vom 14. d. Mts. ab wie folgt: Zimmerbett in gut eingerichteten Zimmern für Mitglieder 1,20 Zl., für Nichtmitglieder 2,20 Zl., Matratzenlager für Mitglieder 0,60 Zl., für Nichtmitglieder 1,20 Zl. Diese so bedeutend ermäßigten Preise für Uebernachtungen werden es auch unbemittelten Mitgliedern erleichtern, sich Uebernachtungen in den Schutzhäusern des Beskidenvereines zu leisten. Schließlich werden diejenigen Mitglieder, welche dankenswerterweise für den Bau der Lipowskahütte Spenden übersendet haben, eingeladen, von ihrem Recht auf den Bezug unentgeltlicher Uebernachtungskupons Gebrauch zu machen. Die ermäßigten Zimmerpreise kommen nicht zuletzt den Sommerfrischler zugute.

Gottesdienstordnung.

Sonnabend, den 15. d. Mts., Mariä Himmelfahrt. Katholische Kirchengemeinde Pleß: 6,30 Uhr: stille heilige Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für die Rose Emilie Triebler; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. Sonntag, den 16. d. Mts., 6,30 Uhr: stille heilige Messe; 7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen zum hl. Herzen Jesu; 10,30 Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß. Sonntag, den 16. d. Mts., 8 Uhr: deutscher Gottesdienst; 9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Sport am Sonn- und Feiertag

Am Sonnabend (Feiertag) und Sonntag herrscht in Oberschlesien im Sport Hochbetrieb. In Freundschaftsspielen hat der 1. F. C. Kattowitz internationale Gäste, wie den D. F. C. Prag und Beuthen 09 zu Gast. Am Feiertag geht die Punktjagd um die Fußballmeisterschaft weiter. In Beuthen findet der Revancheländerkampf der Leichtathleten beider Oberschlesischen Vertreter statt. Die Berufsboxer veranstalten am Freitag gleichfalls Kämpfe mit guter Besetzung.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um ½6 Uhr und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

Polizei Kattowitz — Amatorski Königshütte.

Die Polizisten sind kein leicht zu nehmender Gegner, so daß der Meister ganz aus sich herausgehen muß, um keine Ueberraschung zu erleben.

Slonsk Schwientochlowitz — Orzel Josefsdorf.

Nach den letzten Niederlagen der Adler zu urteilen, werden sie in Schwientochlowitz nicht viel zu bestellen haben.

06 Zalenze — K. S. Chorzow.

Es wird bestimmt ein harter Kampf zweier gleichwertiger Gegner um die Punkte werden.

Naprzod Lipine — B. B. S. V. Bielitz.

Der Tabellenerste müßte, wenn auch erst nach schwerem Kampf einen Sieg gegen die Bielitzer erzielen.

Sturm Bielitz — Kolejowy Kattowitz.

Die Eisenbahner werden sich anstrengen müssen, um gegen die in letzter Zeit stark nach vorn gekommenen Bielitzer gut abzuschneiden.

A-Klasse.

06 Myslowitz — Silesia Paruschowitz.

Auf eigenem Platz spielend dürften die 06er einen Sieg erzielen.

Diana Kattowitz — Pogon Kattowitz.

Dieses Treffen wird bestimmt mit einem Siege Pogons enden.

Slovian Kattowitz — 09 Myslowitz.

Die beiden Spitzenführer der Tabelle werden sich bestimmt ein hartes Gefecht liefern. Auf eignem Platz spielend hat Slovian die größeren Aussichten.

K. S. Domb — 20 Bogutschütz.

Hier ist es schwer einen Sieg vorauszusagen, da die Gegner sich fast gleichwertig sind.

22 Eichenau — Rosdzin Schoppinitz.

Nach schwerem Kampf müßte der Sieg den Rosdzinern zufallen.

Slavia Ruda — Odra Scharley.

Die Slavia müßte dieses Treffen für sich entcheiden.

Czarni Chropaczow — Pogon Friedenshütte.

Hier ist ein offenes Spiel zweier gleichwertiger Gegner zu erwarten.

Slonsk Laurahütte — Kresy Königshütte.

Slonsk wird sich anstrengen müssen um gegen Kresy zu bestehen.

1. K. S. Tarnowitz — Iskra Laurahütte.
Sportfreunde Königshütte — W. K. S. Tarnowitz.

Bielitzer A-Klasse.

R. K. S. Czechowitz — Hakoah Bielitz.
B. K. S. Biala — Biala Lipnik.
Leszczynski K. S. — Sola Saybusch.
Sola Oswiencim — Grazyna Dziedzitz.

D. F. C. Prag und Beuthen 09 in Kattowitz.

Dem 1. F. C. ist es gelungen die beiden großen Gegner zu Freundschaftsspielen nach Kattowitz zu verpflichten. Am Sonnabend (Feiertag), nachmittags um 5.30 Uhr, spielt

1. F. C. Kattowitz — 09 Beuthen.

Auf den Ausgang dieses Treffens ist man wirklich gespannt, da beide Gegner sich schon seit Jahren nicht gegenüberstanden. Am Sonntag, um 5.30 Uhr nachmittags, spiel der

1. F. C. — D. F. C. Prag.

In diesem Spiel werden die Prager, die sich in blendender Form befinden, bestimmt Revanche für die vor 2 Jahren vom 1. F. C. erlittene 4:1-Niederlage nehmen. Beide Spiele steigen auf dem 1. F. C.-Platz.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der Sequestrator auf dem Jahrmarkt

Wisznia ist ein kleines Städtchen in Ostgalizien. Es ist sonst ein ganz ruhiges Städtchen, in dem sich nichts Neues zu ereignen pflegt. Die Stadtbewohner treiben Handel, befassen sich mit der Landwirtschaft und kümmern sich sehr wenig darum, was in der großen Welt vor sich geht. Der Sonntag bringt kleine Abwechselung für sie, denn am Sonntag werden bessere Kleider angezogen und es geht dann in die Kirche. Seit dem aber die Steuerschraube im ganzen Lande angezogen wurde, finden auch die Bürger von Wisznia keine Ruhe mehr. Der Sequestrator geht wie ein böser Geist in Wisznia herum und stattet Besuche den geängstigten Bürgern ab. Vor einem solchen Besuch zittert alles, die Kühe und Schweine im Stall nicht ausgenommen. Der Sequestrator macht nämlich auch vor dem Kuhstall nicht Halt und packt die Kuh an den Hörnern und schleppt sie weg.

In der vorigen Woche war in Wiszna Jahrmarkt. Das ist für die Bewohner einer kleinen Stadt wirklich ein großes Ereignis. Zum Jahrmarkt kommen nicht nur viele Händler von Auswärts, aber es erscheinen auch die Bauern aus der ganzen Umgebung. Deshalb warten alle sehnsüchtig auf diesen Tag, weil sie Bekannte begegnen, mit denen sie sich unterhalten und alte Erinnerungen austauschen können.

Auf dem Jahrmarkt in Wisznia begann ein buntes Treiben und alles hätte sich im besten Wohlwollen aufgelöst, wenn der Sequestrator sich nicht gezeigt hätte. Er tauchte plötzlich im Gedränge auf und brachte in das Ganze eine heillose Verwirrung herein. Im Gedränge entdeckte der Sequestrator einen alten Steuersünder, in der Person des Joele Deutscher. Er stürzte sich sofort auf den Unglücklichen und packte ihn am Kragen. Der Sequestrator ließ ihn sofort die Steuer bezahlen und als sich Deutscher weigerte, wollte er ihn in das Gemeindehaus schleppen.

Deutscher, der auf dem Jahrmarkt größere Einkäufe besorgen wollte, hatte eine größere Barschaft bei sich. Er ahnte was ihm bevorsteht und geriet in eine große Aufregung. Plötzlich zog er seine Brieftasche und warf das ganze Geld in die Menge.

Ein Polizist kam herbeigelaufen und wollte das Geld aufklauben, hatte aber kein Glück, denn das besorgten die Bauern und zwar sehr gewissenhaft. Als der Polizist die Bauern aufforderte, das bereits durch das Steueramt konfiszierte Geld, herauszugeben, wurde er von der Menge gepackt und zu Boden geworfen. Man wollte den Polizisten entwaffnen. Er riß sich schließlich los und wollte zwei Angreifer verhaften. Die aufgeregte Menge drang in das Magistratsgebäude ein und wollte die Verhafteten befreien.

Inzwischen sammelten sich vor dem Magistratsgebäude immer mehr Menschen an, etwa 1000 an der Zahl und alle wollten in das Gemeindehaus eindringen und die Einrichtung demolieren. Auch wurden bereits die Magistratsbeamten von den Bauern angegriffen. Es wurde die ganze Polizei alarmiert, die nur mit Mühe die aufgeregte Menschenmenge zurückdrängen konnte. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen und der ganze Jahrmarkt auseinander getrieben. Ein Sequestrator hat den ganzen Jahrmarkt verdorben und den Wisznianern die Freude genommen. Die Stadtbewohner befinden sich in heller Aufregung und es bilden sich immer von neuem Menschenansammlungen auf den Straßen, die das Vorgefallene besprechen, so daß die Polizei Mühe hat, die Leute auseinander zu treiben.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder!

Die Verwaltung des Knappschaftsvereins in Tarnowitz teilt mit, daß laut den neuen geltenden Bestimmungen sich jedes Knappschaftsmitglied im Falle der Erkrankung innerhalb 3 Tagen nach Ausstellung des Krankenscheines, beim zuständigen Bezirksarzt zwecks ärztlicher Behandlung zu melden hat. Die Knappschaftsärzte sind angewiesen worden, bei nicht rechtzeitiger Anmeldung entsprechende Erhebungen anzustellen. Falls ein entschuldbarer Grund nicht vorliegt, kann dem Patienten die ärztliche Behandlung verweigert werden.

In letzter Zeit konnte des öfteren festgestellt werden, daß verschiedene Mitglieder, welche im Besitz eines Krankenscheines waren, erst nach längerer Zeit den Arzt aufsuchten, oder aber überhaupt gar nicht erschienen. Im eigensten Interesse werden daher die Knappschaftsmitglieder gut tun, die vorschriftsmäßigen Termine genau inne zu halten.

Folgen des neuen Antialkoholgesetzes

Nach dem nun das neue Antialkoholgesetz auch auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt worden ist, und auf dessen Einhaltung seitens des Innenministers besonders hingewiesen wurde, sind die ersten Anzeigen gegen Uebertretungen erstattet worden. Den einzelnen Artikeln nach, ist der Verkauf von alkoholischen Getränken an Schüler gleich welcher Unterrichtsanstalt sie angehören, bis zum 21. Lebensjahre streng untersagt. Ferner wird derjenige bestraft, der irgendwelche Personen unter Alkohol setzt, so daß dieser an öffentlichen Plätzen, Straßen usw. durch sein auffälliges oder ruhestörendes Benehmen Anstoß erweckt. Von besonderer Wichtigkeit ist eine Bestimmung für Gastwirte, wonach verabfolgte alkoholische Getränke auf Kredit nicht einklagbar sind, auch dann nicht, wenn sie auf einen Schuldschein, Wechsel oder irgend ein schriftliches Papier seitens des Schuldners anerkannt werden. Diese einschneidende Bestimmung soll unterbinden, daß gerade die ärmere Bevölkerung vor dem Trunk, Schuldenmachen u. a. bewahrt wird.

Ferner ist es den Gastwirten verboten, alkoholische Getränke gegen landwirtschaftliche Produkte einzutauschen oder als Entgelt für geleistete Beschäftigung in Kauf zu geben. Es soll damit bezweckt werden, dem übermäßigen Trunk und Alkoholgenuß zu steuern. Wenn es auch noch Gastwirte gibt, die trotz der Vorschriften alkoholische Getränke auf Kredit verabfolgen, sie dieses auf ihr eigenes Risiko tun. Bei etwaiger Nichtbezahlung durch den Schuldner, würde bei Anzeigeerstattung durch den Gastwirt, letzterer selbst bestraft werden und seine Klage bezw. Forderung Abweisung erfahren. Darum wird es notwendig sein, daß sich die Gastwirte an die Vorschriften des neuen Antialkoholgesetzes halten, um sich vor Strafmandaten zu schützen.

Geplante Maßnahmen betr. die Milchbelieferung

Auf einer Konferenz der Landräte, verschiedener Bankdirektoren und Vertreter der schlesischen Städte, welche unter Vorsitz des Abteilungsleiters Dr. Bartels im Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellonska in Kattowitz stattfand, wurde zu der augenblicklichen Milchbelieferung und einer Verbesserung der Milchqualität Stellung genommen. In dieser Angelegenheit fand eine rege Diskussion statt. Seitens der vereinigten Molkereien innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurde ein Beschluß gefaßt, wonach eine Erweiterung des Komitees der Vereinigten schlesischen Molkereien, sowie die Gewährung von entsprechenden Beihilfen gefordert wird.

Kattowitz und Umgebung

Streifzug durch Kattowitz.

Der Kattowitzer Magistrat gibt bekannt, daß im Monat Juli innerhalb der Großstadt Kattowitz 132 210 Einwohner geführt wurden. Im gleichen Monat wurden 223 Geburtsfälle registriert. Darunter befanden sich 213 Lebend- und 10 Totgeburten. Unter den Lebendgeburten befanden sich 100 Knaben und 113 Mädchen. Gestorben sind insgesamt 120 und zwar 59 männliche und 61 weibliche Personen. Es sind gestorben in der Altstadt Kattowitz 51, im Ortsteil II (Bogutschütz-Zawodzie) 22, im Ortsteil III (Zalenze-Domb) 29 und im Ortsteil IV (Brynow-Ligota) 8 Personen. Der Zugang durch Zuzug betrug 348 männliche und 294 weibliche Personen. Im gleichen Monat war ein Abgang infolge Wegzug von 828 Personen zu verzeichnen. Im Vormonat wurden zusammen 65 neue Ehen geschlossen.

Im städtischen Schlachthof wurde 13 964 Schlachttiere und zwar 1018 Rinder, 11 981 Schweine, 884 Kälber, 40 Schafe, 21 Ziegen und 20 Pferde aufgetrieben und abgeschlachtet. Für den Inlandsverbrauch waren 10 086 Tiere, darunter 7346 Schweine vorgesehen, während weitere 4747 Schweine, sowie 23 Kühe nach dem Ausland exportiert wurden. Die Preise betrugen pro 100 Kilogramm Schlachtgewicht für Rinder 150 Zloty, für Schweine 210 Zloty und für Kälber 130 Zloty.

Im Vormonat wurden innerhalb der Wojewodschaftshauptstadt zusammen 46 neue Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben. Es handelt sich um 19 Einzimmerwohnungen mit Küche, 14 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 9 Dreizimmerwohnungen mit Küche, sowie 4 Vierzimmerwohnungen mit Küche. Von der städtischen Baupolizei wurden 17 Baugenehmigungen für neue Wohnungen usw. erteilt.

Insgesamt 2 521 211 Zloty sind im Monat Juli bei der städtischen Sparkasse in Kattowitz neu eingegangen. Abgehoben wurden im gleichen Monat 3 951 998 Zloty. Die Gesamtkapitalseinlage wies am Ende des Monats nur 28 065 128 Zloty auf.

Bei der städtischen Badeanstalt in Kattowitz wurden im Vormonat 10 636 Badekarten eingelöst. Verabfolgt wurden: 5308 Schwimmbäder, 1961 Wannenbäder, 656 Dampfbäder und 2711 Brausebäder.

Schwerer Verkehrsunfall in Kattowitz. Auf der ulica Zamkowa und zwar in der Nähe des Ausganges der ul. Piastowska in Kattowitz, kam es zwischen einem Straßenbahnwagen und dem Halblastauto Kr. 96 729, welcher mit Möbeln beladen war,

zu einem wuchtigen Zusammenprall. Die Karosserie, sowie der Vorderteil des Kraftwagens wurde beschädigt. Die Möbelstücke wurden vom Halblastauto heruntergeschleudert und vollständig demoliert. Zwei Transportarbeiter, welche sich im Lastauto befanden, wurden verletzt. Es erfolgte ihre Einlieferung in das städtische Spital. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, sowie Anlegung von Notverbänden wurden die Patienten wieder entlassen. Der Sachschaden wird auf rund 10 000 Zloty beziffert. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Aus der Straßenbahn herausgesprungen. Auf der Strecke zwischen dem Ortsteil Zalenze und Bismarckhütte versuchte ein junger Mann aus der fahrenden Straßenbahn zu springen. Durch einen Fehltritt kam der junge Mann zu Fall und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Fußverstauchungen. Mit Hilfe zweier Straßenpassanten konnte der Verunglückte nach der nahegelegenen Wohnung gebracht werden.

Festnahme zweier gefährlicher Betrüger. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche in Kattowitz zwei gefährliche Betrüger arretierte. Es handelt sich bei den Arretierten um den Chain Wolf Baumzweig von der ulica Kowalska 8 aus Lublin und den Klempner Israel Monder von der ulica Zegorzecka 35 aus Krakau. Beide wurden bereits seit längerer Zeit von den Gerichtsbehörden wegen verschiedener Betrügereien steckbrieflich verfolgt. Die Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß die Gauner in verschiedenen Zeitabständen innerhalb von Kattowitz und Umgebung Schwindeleien dadurch verübten, indem sie harmlose Passanten auf den Straßen anhielten, sich als Sachverständige für Wertgegenstände ausgaben und diesen Ringe, Uhren und andere Wertsachen zum Kauf anboten. Die späteren Feststellungen ergaben jedoch, daß die offerierten Wertgegenstände als minderwertiges Material galten und von den ahnungslosen Käufern gegen hohe Summen erworben wurden.

Diebe sind vor einander auch nicht sicher! Am Donnerstag hatte sich vor dem Kattowitzer Feriengericht ein mehrbestrafter Betrüger und Spitzbube und zwar der Jan Sowinski aus Sosnowitz zu verantworten. Sowinski war wegen Diebstahl von Diebesgut angeklagt, welches er einem anderen Dieb entwendet hatte, welcher bereits seine Strafe abbüßte. Der betreffende Dieb stahl eines Tages an der Baustelle der Kathedrale einen Anzug, Regenmantel, Schuhe u. a. m. Er hielt die Schuhe unter dem Arm, welche der hinzukommende Sowinski besichtigte und dann mit sich nahm, um sie einem anderen Manne zu verkaufen. Sowinski, welcher neuerdings wieder eine längere Freiheitsstrafe abzubüßen hat, verlegte sich auf Ausflüchte. Er wurde auch in dem vorliegenden Falle für schuldig erkannt und erhielt wegen Beihilfe beim Diebstahl 9 Tage Gefängnis.

Ein sehr teurer „Spaß". Ein gewisser Marzynski aus Schoppinitz fuhr eines Tages mit einem Motorrad die ulica Mikolowska in Kattowitz entlang, bis plötzlich der Motor versagte. Rasch fanden sich verschiedene Neugierige zusammen, welche das Vehikel angafften, bis sich der Hilfschauffeur Viktor Sz. bereit erklärte, die Maschine wieder in Gang zu setzen. Er bastelte an dem Motor herum und „dampfte" dann mit dem Motorrad ab. Marzynski wartete nahezu drei Stunden, auf die Rückkehr dieses „Monteurs" und seines Motorrades. Viktor Sz. wurde indessen von einem Polizeiposten auf einer Chaussee aufgegriffen, weil er nach Anbruch der Dunkelstunde kein Licht mit sich führte. Man steckte den Viktor Sz. ins Kittchen, weil der dringende Verdacht bestand, daß er das Motorrad im Werte von 2000 Zloty zu stehlen beabsichtigte. Am Donnerstag wurde gegen den vermeintlichen Dieb vor dem Kattowitzer Feriengericht verhandelt. Der Angeklagte bestritt energisch eine böswillige Absicht und gab an, daß es sich um eine etwas langausgedehnte Probefahrt gehandelt habe. Er hätte sich übrigens in dem Moment, als ihn der Polizeiposten anhielt, bereits auf der Rückfahrt befunden. Das Gericht fand keine Handhabe für eine Verurteilung des Täters, welcher freigesprochen wurde. Immerhin kam dem Angeklagten diese langausgedehnte Probefahrt sehr teuer, da sie ihm nahezu 3 Wochen Untersuchungshaft einbrachte.

Gefährliche Einbrecherbande hinter Schloß und Riegel. Wie wir bereits berichteten, wurde in der Nacht zum 19. Juli d. Js. in die Restauration des Gastwirts Michael Kocy im Ortsteil Bogutschütz ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen z. Zt. Wurstwaren, Lebensmittel, mehrere Flaschen Wein und Liköre, sowie Geldbeträge. Die Polizei nahm bei verschiedenen verdächtigen Personen in Bogutschütz und Umgegend Hausrevisionen vor und fand in den Wohnungen des August Hupka im Ortsteil Zawodzie, sowie eines gewissen Ignaz Grzybowski, ebenfalls in Zawodzie wohnhaft, verschiedenes Diebesgut vor. Die Sachen wurden beschlagnahmt. Im Laufe der weiteren polizeilichen Recherchen gelang es einen gewissen Jan Hujara, ohne ständigen Wohnsitz, zu ermitteln und festzunehmen. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß es sich bei den Arretierten um gefährliche Einbrecher handelt, welche bereits zu größeren Gefängnisstrafen abgeurteilt wurden. Den Arretierten können weitere Einbrüche, so u. a. in den Konsumverein Rosdzin-Schoppinitz, nachgewiesen werden. Weitere Untersuchungen sind im Gange, da angenommen wird, daß die Täter noch andere Sachen auf dem Kerbholz haben.



Attentat auf den Basel—Berlin-Expreß

Hier wurde die Bombe zur Explosion gebracht — drei Meter Schiene wurden herausgerissen. So kam der Zug zur Entgleisung.

Königshütte und Umgebung

Die Unsicherheit in der Straßen. Ein gewisser Trzebinczyk aus Königshütte wurde in der Nacht zum Mittwoch von zwei unbekannten Personen an der ul. Krakusa angefallen und durch mehrere Messerstiche verletzt. Durch das Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Ueberfallene nach dem städtischen Krankenhause geschafft. Daraufhin ergriffen die Messerhelden die Flucht. Die Polizei fahndet nach ihnen.

Beseitigung einer Gefahrenquelle. Wiederholt hatten wir auf die schadhafte Umzäunung des früheren Sandschachtes an der Klimsawieser Straße hingewiesen, weil das Passieren daselbst mit verschiedenen Gefahren verbunden war. Nachdem nun die Skarboserme keine Anstalten zur Ausbesserung der Umzäunung traf, hat die Militärbehörde, des in Königshütte stationierten 75. Regiments die Gelegenheit ergriffen und den Teil für sich in Anspruch genommen. Neben einer neuen Umzäunung wurden dort Kähne und anderes Holzmaterial untergebracht, wofür Anzeichen sprechen, daß das Militär das dortige Gelände zu Uebungen für die Pionierabteilung ausnutzen wird. Ein ständiger Militärposten ist daselbst stationiert.

Siemianowitz und Umgebung

Freitodversuch. In der Wohnung ihres Bräutigams auf der ul. 3-go Maja versuchte am Mittwoch abends ein junges Mädchen, Dombkowic Janina aus Kattowitz, ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Salzsäure trank. In bedenklichem Zustande wurde sie nach dem Hüttenlazarett geschafft, wo ihr ärztliche Hilfe zuteil wurde. Eine Auseinandersetzung mit ihrem Bräutigam soll sie zu der Tat bewogen haben.

Zur letzten Ruhe. Dur durch den Finanzbeamten Orlik erschossene Goretzki, wurde gestern nachmittag beerdigt. Eine große Menschenmenge gab ihm das letzte Geleit.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp Katowice, Kościuszki 29

Schwientochlowitz und Umgebung

„Der „wilde" Mann. In einem Lokal in Schlesiengrube wurde ein gewisser Josef Diskan festgenommen, welcher in betrunkenem Zustand die anwesenden Gäste mit einem Revolver bedrohte. Der Schutzmann versuchte dem Wüterich den Revolver aus der Hand zu schlagen, wobei ein Schuß losging. Diskan wurde leicht verletzt. Die Feststellungen ergaben, daß D. nicht im Besitz eines Waffenscheines war. Der Revolver wurde beschlagnahmt und D. nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Rybnik und Umgebung

Verscheuchte Einbrecher. Aus einer Hofanlage in der Ortschaft Kornowac stahlen unbekannte Täter einen elektrischen Motor Marke „D. K. W." zum Schaden eines Wegebauunternehmers in Kattowitz. Die Einbrecher mußten vermutlich überrascht worden sein, da sie den gestohlenen Motor fortwarfen und eiligst die Flucht ergriffen.

Zwei weitere Fahrraddiebstähle. Aus einem Korridor in der Ortschaft Pogrzebien wurde ein Herrenfahrrad Marke „Diamant" Nr. 681 573 im Werte von 150 Zloty gestohlen. Geschädigt wurde der Bäckergeselle Josef Urbainczyk. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde zum Schaden des Rudolf Stec aus der Ortschaft Wodzislaw verübt. Es handelt sich um die Marke „Anker" Nr. 129 581.

Bielitz und Umgebung

Taschendiebe erwischt. Am 12. August l. Js. hat die Polizei in der Restauration Wachsmann in Bielitz drei des Taschendiebstahls verdächtige Individuen zur Ausweisleistung angehalten. Während der Legitimierung ist einer derselben davongelaufen. Er wurde verfolgt und da er nicht stehen blieb, hat der Oberpolizist Szymkowiak zwei Schüsse abgegeben, die jedoch fehlgingen. Der Flüchtende wurde dennoch angehalten und als der berufsmäßige Taschendieb Stefan Kozokiewicz aus Skotschau erkannt. Bei demselben wurden mehrere Gegenstände, welche aus gemeldeten Taschendiebstählen stammen, vorgefunden. Weitere Nachforschungen wurden eingeleitet.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 17,10: Kinderstunde. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Schallplatten. 13,10: Berichte, Vorträge, Plaudereien. 17,40: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Chopin. 23: Tanzmusik

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonnabend, den 15. August. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert (Schallplatten). 15,20: Die Filme der Woche. 16: Das Buch des Tages: Tierbücher. 16,15: Unterhaltungsmusik. 17,30: Die Generationenwende. 18: Das wird Sie interessieren! 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. 19,15: Zusammenfassender Rückblick der Diskussionspartner. 20: Aus Berlin: Von der Posse zur Revue. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.





